Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. | Scottdale, Pa., 24. September 1913. | No. 39.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Matth. 11, 28.

Ach, säh'st du Jesum einmal an
Mit gnadesuchendem Verlangen
Den milden, wunderbaren Mann,
Der für dich in den Tod gegangen,
Dann fände deine Seele Ruh,
Und all dein Fragen hätt' ein Ende
Und all dein Sorgen legtest du
Getrost in seine starken Hände.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Sorget nichts!

Sorget nichts. Sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Phil. 4, 6.

Ich will beten, Gott wird hören;
Denn er hat es zugesagt.
Mich soll Zweifel nicht betören,
Ich will bleiben unverzagt.
Wenn er nicht zu hören scheint,
Ist es dennoch gut gemeint
Und soll die Geduld vermehren;
Ich will beten, Gott wird hören.

Ich will beten, Gott wird stärken,
Wenn der Glaube wanken will.
Wenn ich Furcht und Zweifel merke,
Macht Gebt mich wieder still.
Leben in des Glaubens Kraft
Ist des Christen Ritterschaft.
Drum bei allen meinen Werken
Will ich beten; Gott wird stärken.

Der gelegene Tag.

Mark. 6, 21.

Heute sind Schattenbilder an der Tagesordnung. Alles Mögliche und Unmögliches wird dem Auge für Langeweile vorgeführt, und alt und jung eilt herzu, sich die Zeit zu verkürzen. Die Zeiten ändern, Geschlechter vergehen, neue kommen auf, aber Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Ueberall und immer paßt es sich ungezwungen, wie dazu gemacht, den Verhältnissen und Bedürfnissen der Zeiten an: Auch aus dem Wort Gottes leuchten uns Schattenbilder entgegen, jedoch nicht, um uns die Zeit zu verkürzen; vielmehr will es uns aufmuntern, die Zeit, die kostbare Gnadenzeit richtig einzuschätzen.

Auf dunklem Vorhange vor uns lesen wir, während eine ernste Ewigkeitsmusik einsetzt, die lichterhellten Buchstaben ganz deutlich: „Ein gelegener Weg".

Was wird uns dieser Vorhang enthüllen? Mit verhaltenem Atem warten wir auf den Augenblick, wo derselbe aufgezogen wird und das feste prophetische Wort als heller Morgenstern den dunklen Ort erleuchtet.

Erstes Bild. — Vor uns dehnt sich eine weite Graswüste aus. Zur rechten Hand, von hohen Palmen und dichtem Buschwerk beschattet, trägt der Jordan seine kühlen Wellen dem Meere zu. Im Hintergrunde erscheint ein Mann, unansehnlich, als von geringer Herkunft. Doch er kommt näher und näher, bis er in seiner ganzen Größe, eine wahre Hünengestalt, vor uns steht. Ein Rock von Kamelshaaren umgibt seinen Leib und ein lederner Gürtel hält sein Kleid zusammen. Mit seiner Linken auf einen langen Stab sich stützend, hat er neben einer Felsgrotte Stellung genommen.

Links taucht ein Fuhrwerk auf. Von Staubwolken umgeben, bringen es feurige Rosse in schnellem Trabe näher. An der Felsgrotte werden die Rosse angehalten, und dem Wagen entsteigt seine königliche Hoheit; Herodes ist es. Er geht auf den Mann im härenen Rock zu, begrüßt ihn freundlich, und dann begeben sich beide etwas seitwärts. Eine zeitlang sind sie in ein ernstes Gespräch vertieft. Was mögen die beiden, die scheinbar ein großer Abstand trennt, nur miteinander haben? Endlich sind sie fertig. Sie schütteln einander mit Wärme die Hände, während Johannes seinen hohen Gast bis zum Wagen begleitet, hält er ihn noch ein wenig an, legt ihm seine sehnige Hand auf die Schulter und — die lautlose Stille läßt uns die Worte vernehmen: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Philippi Weib hast."

Zweites Bild. Wir sehen vor uns ein fürstlich geschmücktes Prunkgemach. Eine vornehme Dame mit feinen Gesichtszügen ruht halb sitzend, halb liegend auf einem Sessel und hält ein Buch in ihren Händen. Doch vom Lesen wird wenig. In kurzen Zwischenräumen legt sie das Buch immer wieder aus den Händen und eilt an's Fenster, um zu sehen, ob er nicht bald kommt; aber enttäuscht kehrt sie jedesmal wiederzurück und versucht, in dem Buche weiter zu lesen. Da endlich hält ein Wagen, und Herodes wird stürmisch von Herodias empfangen. Nach wenigen Augenblicken finden wir die beiden in jenem Gemach, eifrig in ein Gespräch verwickelt. Während sie wieder auf dem Sessel Platz genommen hat, schreitet er innerlich bewegt in dem Zimmer auf und ab. Lauschen wir einmal um was es sich zwischen ihnen handelt:

„Und er erdreistet sich, dir das zu sagen?"

„Alles Volk hält ihn für einen Propheten!"

„In unsern Tagen gibt sich mancher für einen Propheten aus."

„Du solltest ihn nur einmal hören."

„Meinst du, ich werde mir etwas von dem vorpredigen lassen?"

„Du kennst ihn nicht, hast ihn ja noch gar nicht gesehen."

„Das tut nichts zur Sache. Aber das sage ich dir, aus dem, was ich von ihm gehört habe, kenne ich ihn schon besser wie du. Da macht er ein großes Aufhebens von sich, daß alles Volk zu ihm hinausströmt, erregt die Gemüter und — davon bist du auch nicht mehr frei. Und wenn du nicht andere Maßregeln ergreifen wirst, kriegst du noch einmal die ganze Geschichte auf deinen Hals. Ich habe es dir schon gesagt, aber du achtest nicht auf meine Worte . . . . ,bis es zu spät sein wird.

„Wie kannst du nur so reden! Glaube mir" . . . . .

„Ach was — glauben! Hier liegt doch alles klar auf der Hand. Du wirst noch einmal anders sprechen. Und was hat er sich um uns zu kümmern? Ich hätte ihm schon längst die Grenze gezeigt."

„Aber" . . .

„Was, aber!" Deine Aufgabe ist es, hier zu handeln!" — Eine Weile ist es stille in dem Gemach, dann ergießt sich ihr Herz noch in weitern Redeströmen, und nachdem er auf einem andern Sessel Platz genommen und ihr eine zeitlang stille zugehört hat, kommt sie näher, legt ihm ihren Arm um den Nacken, schaut ihm liebevoll in sein trübes Auge und spricht: „Glaube mir, es wäre wirklich gut, wenn du diesen Mann aus dem Wege räumtest, ehe es zu spät ist; denn der ist imstande über unser Haus und das ganze Volk Unheil zu bringen."

Noch kann Herodes nichts sagen, aber allmählich zieht die dunkle Wolke von seiner Stirn, und ihr auf die geröteten Wangen einen Kuß drückend, sagte er: „Ich glaube, du hast recht; du siehst weiter als ich; aber du weißt nicht, welche Macht der Mann auf mich ausübt."

Drittes Bild. In seinem Arbeitskabinet sitzt König Herodes. Das gedankenschwere Haupt in die Hände gestützt. Was soll er machen? Wie soll er sich da hindurch finden? Da war er jüngst bei Johannes gewesen, der ihm mit heiligem Ernst in sein mit Schuld beladenes Gewissen hineinredet. Tiefgriffen von der Wahrheit des göttlichen Wortes, war er zusammengeschreckt und hatte allen Ernstes den Entschluß gefaßt, sein Leben zu ändern — das Verhältnis mit der Herodias aufzugeben. Als er dann wieder auf seinem Wagen saß, hatte er in tausend Redewendungen die Worte geplant, die er der Herodias trotz ihrer geläufigen Zunge entgegnen würde. Ja, sie mußte ihr Unrecht auch einmal einsehen und zugeben, daß der ernste Bußprediger am Jordan doch recht habe. Herodes hatte sich diesmal alles so meisterhaft zurecht gelegt, daß es ihm nicht mehr fehlen könne, und voll froher Siegesgewißheit war er zuhause angelangt, vom Wagen gestiegen . . . .

aber zwischen den vier Wänden ihres Prunkgemaches, da waren alle seine Vorsätze, alles, was er sich vorgenommen hatte zu entgegnen, in Wasser und Nebel aufgegangen. Da hatte er Sachen zu hören be-

Fortsetzung auf S. 20.

Vereinigte Staaten

California.

Fairmead, California, den 4. September 1913. Lieber Bruder Wiens, dir und allen Lesern Gruß zuvor!

Sonntag, den 31. August, hatten wir sehr lieben und werten Besuch. 10 Uhr morgens fingen wir in unserm Versammlungshause mit der Sonntagsschule an. Kaum hatten wir angefangen, als ein Auto die lieben Geschwister Wilhelm Neufelds von Reedley brachte, welches 60 Meilen von uns entfernt ist. Gleich fuhren zwei Automobile zur Bahn und holten noch vier Familien ab, welche mit dem Zug von Reedley gekommen waren. Wir hatten eine gesegnete Versammlung auf der Bruder Neufeld eine sehr belehrende Ansprache hielt. Der Nachmittag war fast zu kurz; denn es waren jetzt fünf Familien anwesend, die von Rußland waren, und so war manches zu befragen. Mehrere Familien sind noch auf dem Wege, deren Ziel Fairmead ist. Wenn diese erst hier sind, denken wir, wenn es des Herrn Wille ist, eine eigene Schule zu bauen wo Deutsch und Englisch gelehrt werden soll, und dann, hoffen wir, Bruder Neufeld auch her zu bekommen als unsern Lehrer.

Die englische Schule, ein großer schöner Bau, auf der Mitte der Ansiedlung, ist bald fertig. Das Versammlungshaus über der Straße ist schon schön angelegt. Ein tüchtiger amerikanischer Farmer, der schon 37 Jahre in California ist und jetzt in unserer Nähe 160 Acres einrichtet, sagt, daß Fairmead die beste Gegend in ganz California sei. Land habe ich auch, so weit ich gewesen bin, nicht gefunden, welches mir so gefallen hat und so fruchtbar ist, nur soll es wie auch überall, richtig bearbeitet werden. Meinen erstgesäten Alfalfa will ich diese Woche zum vierten Mal schneiden. Das vorigemal behaupteten Sachkenner, er habe eine Tonne vom Acre gegeben. Dieses Mal ist er besser. Außer diesen vier Mal geht er noch einmal zu schneiden, also fünf Mal das erste Jahr.

Die Company kommt mit ihren Käufern her und zeigt ihnen den Alfalfa, und noch jeder hat gesagt, daß er gut steht, nicht besser zu sein braucht.

Die Pflaumenbäume haben sechs Fuß gewachsen, Apfelbäume drei Fuß die erste Saftströmung; die Feigenbäume drei Fuß. Wassermelonen sind bis fünfzig Pfund schwer und befinden sich sieben bis acht Stück an der Staude. Es ist zum Staunen. Dabei ist kein Unkraut. Auch werden jetzt alle Arten Gemüse gepflanzt. Bohnen haben wir von einem Stück dreimal gepflückt; bewässert und dann gepflückt und einmal den ganzen Sommer durchgehackt. Gipsenkorn hatte ich 50 Pfd. ausgesetzt und schon vier zweispännige Fuhren Aehren herabgefahren, und ich glaube das ist erst die Hälfte. Corn ist in zwei Monaten sieben Fuß hoch. Die Süßkartoffeln sind sehr gut.

Das Wetter ist sehr angenehm. Die neuangekommenen Rußländer fühlen sich ganz wohl und haben ihre Häuser beinahe fertig, einzuziehen. Allen Lesern ein herzlicher Gruß!

K. Wittenberg.

Die Friedensstimme wird gebeten zu kopieren.

Colorado.

Kirk, Colorado, den 5. September 1913. Das beste Wohlergehen dem Editor und den Lesern! Ich berichte, daß wir mit dem Dreschen meist fertig sind. Der Ertrag ist verschieden von 15 bis 25 Buschel Weizen vom Acre. Es gibt auch etwas Hafer, aber das meint nicht viel. Corn gibt es wenig, wird viel zu Futter geschnitten. Es haben sich einige Nachbarn Silos an geschafft, soviel ich weiß, sieben Stück. Die kosten aber viel Geld, bis dreihundert Dollar. Es wird lange Zeit nehmen, ehe das Geld aus dem Rahm herauskommt.

Wir haben jetzt auch schon etwas Regen bekommen. Mir ist es ein Wunder der Gnade Gottes, daß es noch so viel Weizen gegeben hat, bei so wenig Regen im Frühjahr. Auch einige Gewitter hat es gegeben. Bei Bernhard Warkentin hat es eine dreijährige Stute mit Fohlen erschlagen; auch hatte es in eine Fenz eingeschlagen, daß das Gras brannte; konnten es aber löschen.

Auch haben wir hier bei vier Wochen Erweckungsversammlung gehabt. Es waren ein paar Prediger von Missouri hier, die sich die „Heiligen" nennen. Da sie aber nur Englisch sprachen, bin ich nicht da gewesen, kann also kein Urteil darüber geben. Es haben sich aber einige bekehrt. Möchte der liebe Heiland Gnade geben, daß es auch auf Grund geschehen ist!

Bei Jakob Heinrichs hat es Zuwachs in der Familie gegeben. Ein Töchterchen ist eingekehrt und liebevoll aufgenommen worden.

Geschwister Abraham Braun, die in Hillsboro gewohnt haben, sind froh bei ihren Kindern in Colorado angelangt. Bruder Johann Fadenrecht ist nach Kansas gefahren, um sich vom Knochenarzt Br. Jakob Wiebe zurecht machen lassen. Unsere Studenten B. Warkentin und Johann W. und Maria Heinrichs sind wieder nach Thabor College in Hillsboro, um weiter zu studieren. Einen herzlichen Gruß an alle Leser!

Eduard Sudermann.

Kansas.

Buhler, Kansas, den 7. September 1913. Werter Bruder! Die Dürre hat noch nicht nachgelassen, und die Hitze auch nicht viel. Mit wenigen Ausnahmen steigt der Wärmemesser Tag für Tag von 100 bis 108 Grad, nach R. so bei 33 Grad. Das Jahr 1913 mit seinen Sommermonaten wird in den Annalen wohl als das heißeste Jahr verzeichnet stehen. Wir wollen es anerkennen: es ist der Herr, der uns dieses Wetter gibt. Und wir wollen uns an die Brust schlagen und unsere Lauheit, Liebloſigkeit, Eitelkeit, Ehrsucht, Geldliebe usw. usw. vor dem Herrn in wahrer Buße bekennen. Wollen bei uns anfangen, nicht die Schuld bei andern suchen; dann wird der Herr sich auch gnädiglich zu uns wenden.

Eigentlich, was haben wir zu klagen? haben noch ganz schön Weizen bekommen. Wenn's auch keinen Mais gibt, so gibt's doch Maisstengel, die, wenn abgehackt in Zeit, schönes Futter für den Winter liefern, zumal wer's in Silos hinein verarbeitet. Es ist also Aussicht, das liebe Vieh nächsten Winter noch durchzufüttern. Also haben wir noch viel Ursache sehr dankbar zu sein.

Wie schon früher berichtet, baute die Hoffnungsau Gemeinde eine Kirche, die jetzt fix und fertig ist und heute eingeweiht wurde. Die Nachbargemeinden waren eingeladen worden. Um nun alle Festgäste unterzubringen, hatte man ein großes Zelt aufgeschlagen, das sich bis auf dem letzten Platz auffüllte. Die Predigten waren ausgezeichnet, und die schönen Chorgesänge trugen wesentlich zur Hebung der Feier bei. Der Vormittagsgottesdienst galt der Einweihung des neuen Gotteshauses und bezog sich darauf. Der Nachmittagsgottesdienst wurde der innern und äußern Mission gewidmet. Wenn auch der Himmel ehern zu sein scheint und den lechzenden Fluren das nötige Naß vorenthält, so ist aber nicht der Tron der Gnade verschlossen, Gott sei gepriesen! In reichem Maße floß der Segen aus seiner Fülle in die Herzen der Zuhörer.

Den 22. August fuhren die Geschwister J. B. Schmidten nach Dubois, Idaho, um dort ihre künftige Heimat zu gründen. Es hat sich dort bereits eine recht nette mennonitische Ansiedlung gebildet, die noch stetig

wächst. Noch ist dort Gelegenheit für viele, sich von Onkel Sam ein Viertel gutes Land geben zu lassen. . Ohne Lärm zu schlagen ist die Ansiedlung begonnen worden und in aller Stille dehnt sie sich immer mehr aus. Einen großen Vorteil hat sie darin, daß sie in unmittelbrarer Nähe der Bahn ist. Die Berichte von Dubois lauten sehr günstig. Aller Anfang ist schwer, werden auch die Dubois-Ansiedler erfahren, doch wenn die Aussichten derartig sind, daß Erfolg winkt, so feuert das ja immer zu neuem Mut, zu neuer Tätigkeit an und ermöglicht, sich auch über die Schwierigkeiten hinweg zu setzen.

Mit Gruß,

H. C. Friesen.

Durham, Kansas, den 10. Aug. 1913. Werter Editor und Leser: — Will die werten Leser der Rundschau noch einmal von hieraus mit einigen Zeilen besuchen. Kann berichten daß das Wetter sich abgekühlt, und es geregnet hat, und aller Mut ist nun gewisser maßen erfrischt. Obzwar alles als erstorben scheint, so wird es hoffentlich doch noch wieder grün. Man kann sähen für Weide, und die Weideländer werden hoffentlich noch etwas grünen.

Bruder Johann Unruh wurde Monntag unter großer Teilnahme zu Grabe gebracht, im Alter von 62 Jahren, 1M. u. 2 T. Er hinterläßt seine tief in Trauer versetzte Gattin, 3Brüder, und viele Freunde seinen Tod zu betrauern. Sein Leiden war Magen und Nierenkrankheit, welches schließlich einen schnellen Verlauf annahm. Mit der Schwester H. H. Schmidt ist es zur Zeit etwas besser, ist gut bei Sinnen; jedoch gehen kann sie nicht, sondern muß die Zeit bald liegend, bald sitzend zubringen. Es hört sich, daß der Fred P. Jantz in Gray Co. bedenklich krank ist. Hoffentlich wird er besser.

Bis diese Zeilen vor die l. Leser kommen wird unsere Zeit hier bei Durham, Kansas schier abgelaufen sein, denn den 25. Sept. bekommen wir Kolonist Tickets, und gedenken dann den Wanderstab zu ergreifen, und somit diene allen Freunden und Bekannten dies zum Bericht, daß unsre Adresse nach dem 25. Sept. Winton, Merced County, California, sein wird, wo wir Briefe beantworten werden. Einige unsrer Freunde versprachen uns hier noch zu besuchen. Bitte beilt euch, ihr seid herzlich eingeladen ud willkommen.

Ein unwillkürliches Heimweh umschleicht einen, zumal wenn man einen Rückblick nimmt über die dreißig Jahre der Bekanntschaft hier; manchen nahen Freund muß man hinterlassen. Ich gedenke auch in Liebe aller meiner gewesenen, getreuen Arbeiter die 25 Jahre hindurch, wo wir manches Jahr so bei 30 bis 40 Mann 8 Wochen beisammen waren in der V. C. — Ernte; auch in der Gesangübung durften wir über 15 Jahr miteinander die schönen geistlichen, lieblichen Lieder singen, wo die liebe Jugend so fleißig lernte, und bald Herr der Noten waren. Von allen nehme ich Abschied mit herzlichem Dank für die bewiesene Freundlichkeit und Gunst, und bitte um Vergebung, wo ich irgend jemand beleidigt haben mag. Es war auch noch die Meinung, mit der lieben Jugend und andern Freunden ein Abschiedsfest zuveranstalten, jedoch sind Hindernisse eingetreten, weil einige sich Gewissen machen, Kinder zu einem etwas geübten Gesang gehen zu lassen weil man glaubt solches sei Weltgleichstellung. Nun, ihr Lieben, ist es uns hier in diesem Jammerleben nicht mehr gestattet, miteinander die lieblichen Lieder im Stückwerk zu singen, so lasset uns, obzwar Berg und Hügel uns trennen, doch durch Gottes große Gnade dahin streben, wo kein Scheiden sein wird, wo wir vor des Lammes Tron miteinander bessre Lieder unserem Erlöser zu Ehren schallen lassen. Lest fleißig das heilige, seligmachende Wort Gottes und folgt den Fußstapfen Jesu, lest seine Bergpredigt, und prägt sie euch ein, so daß euer Fuß von Jugend an auf Bibelboden gelenkt werde, durch den Geist der Verheißung. Es steht ein ewiges seliges Leben bevor, wo die Freudenlieder nie verschallen; doch heißt es: „Dringet ein durch die enge Pforte" usw.

Sollte irgend Jemand in unsrer Gegend sich gegen uns beleidigt fühlen, bitte, sprecht uns an, da die Gelegenheit noch ist, wenn Berg und Hügel uns trennen ist es zu spät; vielleicht sehen wir uns in diesem Erdenleben nicht mehr; welches uns der gnädige Gott jedoch aus Gnaden vergönnen möchte.

Mit herzlichem Gruß an alle Freunde und Bekannten und Lesern der Rundschau verbleiben wir mit Wohlwunsch,

T. T. und Eva Köhn.

Tampa, Kansas, den 12. September 1913. Werte Rundschau! Da ich schon lange nicht geschrieben habe, will ich es jetzt tun, um meiner Pflicht nachzukommen, Wünsche den Lesern und dem Editor den Frieden Gottes und gutes Wohlergehen.

Es freut einen doch, von den Freunden und Bekannten zu hören, und da die Rundschau in vielen Häusern gelesen wird, so erfährt man durch sie von vielen Bekannten und Freunden. Ja, die Rundschau ist ein sehr angenehmes Blatt.

Die Ernte ist wieder vorbei. Wir hatten dieses Jahr eine mittelmäßige Ernte. Weizen von 7 bis 25 Buschel vom Acre, Hafer von 10 bis 35 Buschel. Corn haben wir nicht bekommen; denn es war dies ein sehr trockener Sommer. Solche Dürre haben wir hier wohl noch nicht erlebt. Es war so trocken, daß viele Brunnun ohne Wasser sind, und ein mancher blickte traurig in die Zukunft. Aber der barmherzige Gott kann alles ändern, und er hat jetzt einen schönen, durchdringenden Regen geschenkt. Dem Herrn sei Dank für alle Wohltaten, die er an uns schwachen und sündigen Menschen tut. Wir müssen einstimmen in den 65. Psalm, wo es heißt: Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügtes, mit Regen machst du es weich. Sollten wir dem Geber aller guten Gaben nicht unser Herz geben? Ja, mein lieber Leser, wollen es gerne tun! Wollen ihm dienen von ganzem Herzen, aus allen Kräften; den solchen wird es zuletzt wohl gehen.

Will nun noch zu meinen Freunden gehen. Was machst du, lieber Onkel Adam Eck und Tante Eva dort bei Meno, Oklahoma. Laßt euch doch wieder hören, denn ich lese eure Berichte recht gern. Und du liebe Kousine Lina Köhn, Berenda, Cal., ich habe deinen Bericht gelesen und war recht froh von dir zu hören. Schreibe doch wieder! Und dort bei Winton, ihr seid ja so stille geworden; schreibt nur!

Will noch berichten, daß der liebe Nachbar und Bruder in Christo, Johann Unruh Sonnabend, den 6. September gestorben ist. Er wurde Monntag nachmittag unter großer Beteilung von der Edlich-Mennoniten-Kirche beerdigt. Bei solcher Gelegenheit denkt man: Er ist gegangen, und wir werden folgen. Wollen doch unser Ende bedenken! Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut.

Editor und Leser nochmals grüßend, verbleibe euer Mitpilger zur Ewigkeit,

J. C. Wedel.

Michigan.

Auburn, Michigan, den 8. September 1913. Gruß an alle Leser und das Rundschaupersonal! Ich will wieder etwas Neues von hier aus berichten. Alles hat sich beruhigt nach dem Sturm und Wetterleuchten, das wir hier hatten. Arbeit ist in Menge vorhanden, denn alles ist in voller Reife. Der schwere Regen und die darauffolgende Hitze machten alles früher reifen als sonst. Bohnen ziehen ist in vollem Gange. Das Wetter war auch sehr günstig bis

jetzt. Nach dem schweren Gewitter bekamen wir sehr kühles Wetter. Die Temperatur fiel den 18. bis 19. so, daß beinahe Frost befürchtet wurde; dennoch blieb er aus. Dann aber den ersten und zweiten September hatten wir hier die heißesten Tage, ja sogar die heißesten im Sommer. So berichtet das Wetterbureau aus Saginaw. Dreschen und Weizensäen ist jetzt die Hauptbeschäftigung, nur der Boden ist wieder so trocken, auf Lehmboden so hart wie als auf einem Stein. Corn hat auch seine Reife erlangt und verspricht eine sehr gute Ernte. Kartoffeln werden wohl teuer sein, denn viel sind durch Fäulnis verdorben.

In kirchlicher Beziehung sind Missionsfeste und Kirchweihen an der Tagesordnung. Vorigen Sonntag hatte unsere naheliegende, lutherische Kirche in Huberd, Missouri Synode ihr Missionsfest. Vormittag war Andacht, nachmittag Picknick mit dem katholischen Motto „Der Zweck heiligt das Mittel." Eßwaren und Getränke wurden verkauft. Den Schluß bildete ein großes Ballspiel. Den 1. September wurde in Bay City, unserm County, die große nordöstliche Fair (Ausstellung) eröffnet, die eine ganze Woche anhielt. Sonnabend, den 6. war Schluß. Es soll die beste gewesen sein, die je zuvor war. Die Geflügel-, Schweine-, Rindvieh-, und Pferdeausstellung soll großartig gewesen sein. Sehr wertvolle Prämien wurden ausgeteilt. Auch Pflanzen sollen zahlreich vertreten gewesen sein, ebenso alle Hunderassen. Dann war zu allerletzt noch eine Babyausstellung. Das fetteste von ihnen bekam einen mit seinem Namen eingravierten Silberbecher als Prämie. Ein anderes Baby, das schönste unter zweihundert, bekam dieselbe Prämie nebst fünf Dollar als Zulage für seine Mutter. Zwei bestentwickelte Zwillinge bekamen einen viel höheren Preis. Die höchste Anziehungskraft hatte ein Pferderennen, Automobil-, Motorrad-, und Zweiradwettfahrren. Für dieses Schauspiel wurden extra fünfzig Cents Einlaß verlangt. Viele Unfälle sind vorgekommen. So mancher hat einen guten Puff erhalten. Keiner verlief tötlich. Taschenspielerkunst wurde auch stark betrieben, und mancher wurde um seine Uhr oder Börse erleichtert. Der Einsender selbst war nicht zugegen. Zeit umstände erlaubten es nicht und die Neugierde fehlte auch dazu.

Wie ich andern Blättern entnehme, leiden Kansas, Oklahoma und Missouri sehr unter der Dürre. Dem Gouverneur von Kansas wurde der Vorschlag gemacht, ein Staats- Gebetsversammlung zu empfehlen, worauf er jedoch nicht einging, weil er, wie er sagte, wohl an Gebetserhörung glaube, doch nicht im Falle von Dürre und Hochwasser. Nun mögen die Gemeinden ihn fahren lassen in seinem Unglauben, er kann ja doch keinen Regen wirken. Jede Gemeinschaft tue das Ihre in Buße und Gebet. Der Herr erhört Gebete, dieses ist wahr. Es liegt nur ein Bann dagegen, weshalb Gott nicht erhört. Aber nicht ablassen, bis Erhörung erfolgt. Dies ist und bleibt mein Glaube.

Ich grüße nochmals alle Mitleser. Gott behüte einen jeden!

John Kaweck.

Nebraska.

Stockham, Nebraska, den 10. Sept. 1913. Ein Gruß an die Leser und den Editor! Ich will versuchen, kurz einen Bericht von hier einzusenden. Wir haben hier fast bis jetzt eine sehr trockene Zeit gehabt, so daß fast all unser Corn verbrannt ist. Hier ist auch schon viel Corn geschnitten und aufgestellt worden. Weizen und Hafer gibt es noch ziemlich gut; aber es hätte viel mehr gegeben, wenn es mehr geregnet hätte. Doch sind wir dem Geber alles Guten viel Dank schuldig, auch für das, was wir bekommen haben.

Der Gesundheitszustand ist hier trotz der Hitze gut; auch sind wir, dem Herrn sei Lob und Dank, schön gesund und wünschen es auch allen Freunden und Bekannten hüben und drüben.

Gestern, den 9. September fuhren meine Geschwister Klaas Wieben von hier ab nach Langham, Saskatchewan, wo sie für die Zukunft ihr Heim aufzuschlagen gedenken. Der Herr sei mit ihnen. Klaas Wiebe wünscht also, daß seine Rundschau, die jetzt nach Henderson, Nebraska, kommt, nach Langham, Saskatchewan, geschickt werde, und bittet, daß die Veränderung seiner Adresse in der Rundschau bekannt gemacht werde.

Wir hatten gestern einen schönen Regen, und heute sieht es so aus, daß es wieder regnen könnte. Das Weizensäen wird bald losgehen, denn die Zeit dazu ist da.

Noch etwas an meine lieben Geschwister in dem fernen Rußland. Den Brief von euch, liebe Geschwister Wienßen haben wir erhalten. Habe Dank für denselben, ich werde ihn auch bald beantworten. Aber ihr, Geschw. J. Boldt, warum schreibt ihr nicht, seid ihr nicht mehr unter den Lebenden? Wir haben schon lange nichts von euch gehört. Nun ich hoffe, es wird bald ein Brief von euch hier sein. Auch von den lieben Brüdern, mit denen ich auf der Alt-Berdjaner Forstei zusammen gedient habe, läßt sich niemand hören. Bitte schreibt mir alle tüchtig lange Briefe, ich werde antworten. Ja wie schnell flieht die Zeit dahin und wir mit ihr. Es sind schon über zehn Jahre, als wir dort alle aus einander gingen. Ein mancher ist vielleicht schon nicht mehr unter uns, und wer weiß wie lange, dann sind auch wir nicht mehr da. Gott weiß es.

Nebst Gruß,

Johann und Justina Boldt.

Oklahoma.

Coy, Oklahoma, den 20. August 1913.

Aufgefordert von lieben Freunden, einen Reisebericht von meiner Reise in den verschiedenen Nord-Staaten einzusenden, geht es einmal nicht anders, als dies tun.

Wir hatten schon viel von und über Montana gehört und gelesen, und so entschiossen wir uns, d. h. ich und mein Sohn David, es selbst zu besehen. Es war der 14. April, als wir von den Lieben daheim Abschied nahmen, und nach Coldwater, unserer Bahnstation, fuhren. Wir benutzten am 15. Apr. die Exkursion. Ich kaufte ein Ticket direkt bis Chinook, Montana; bezahlte von Coldwater über Kansas City, St. Paul, Minn., bis Chinook $31.85. Dies galt aber nur für einen Weg. Sohn David konnte aber in Coldwater kein Exkursions-Ticket bekommen, mußte daher bis Wichita, Kansas, für volle Fahrt bezahlen. In Wichita angekommen, kaufte auch er ein Exkursionsticket bis Chinook und zahlte für hin und zurück bis Wichita $43.30. So ging es ohne Aufenthalt dem so viel besprochenen Montana zu. Kamen dort am 18. April früh morgens zwischen 2 und 3 Uhr glücklich an.

In Chinook angekommen trafen wir auch bald recht viele Bekannte, aus Minnesota und sogar aus Oklahoma. Nach einigem Hinundherreden wurden wir uns einig, aufs Land zu fahren, war doch der Zweck meines Sohnes, Land aufzunehmen. Wir fuhren per Auto hinaus, und es dauerte auch gar nicht sehr lange, so fanden wir ein — nach unserer Meinung gutes Viertel Land. Die halben Sektionen waren zum größten Teil alle fort, außer wenn jemand ausverkaufte, oder wenn man hoch hinauf bis an die kanadische Grenze ging. Das wollten wir aber nicht, sondern so nahe wie nur möglich an der deutschen Ansiedlung. Unseres Sohnes Viertel ist etwa 12 Meilen nördlich von Chinook. Ehe wir aber bis zu diesem Land kamen, trafen wir bei Heinr. J. Loewens ein. Und da es schon nicht lange bis Mittag war, mußten wir zum Essen bleiben, waren wir doch

noch alte Bekannte von früher aus Minnesota. und wenn so ein Paar alter Bekannte zusammentrifft, ist es selbstverständlich, daß es viel zu erzählen gibt und man muß es ernst meinen, wenn man weiter will.

Von Loewens ging es etwas nordwestlich. Trafen bei Klaas Boldts an, und nach kurzer Begrüßung und Unterhaltung ging es noch ein paar Meilen westlich bis zum eben erwähnten Lande.

Da gleich im Norden von diesem Viertel eine Sektion Schulland war, so hatte ich Lust, dies zu renten. Da dies aber unter Rente war, mußte ich eine Applikation einschicken. Diese wurde beantwortet, daß ich mein Angebot schicken solle, und zwar bis zum 15. Mai, oder früher, welches ich auch tat. Ich schickte mein Angebot nach Helena, zum Staatsland-Amt. Diese Herren hatten nun am 15. Mai den Kontrakt ausgeschrieben, hatten aber am 16. Mai ein noch höheres Angebot erhalten, und somit bekam ich die absagende Antwort, daß ich das Land nicht bekäme. Es ist das nicht ganz aufrichtig. Da dieses sich etwas in die Länge zog, habe ich 10 oder 12 Tage bei einem Vetter Cornelius J. Regehr gearbeitet. Auch zimmerte ich sowie ein gewisser Abr. H. Koop bei einem Peter Derksen, ein Sohn von dem bekannten Getreidekaufman Jakob Derksen von Berdjansk, Südrußl. Hier hätte ich bald Trubel bekommen. Als es erst zum Abzahlen kam, hatte dieser Mann scheinbar kein Geld. Er hat seinLand 4 Meilen von der kanadischen Grenze, so bei 35 Meilen nordost von Chinook. Als wir dann — es war an einem Monntag hinaus nach seinem Platz fahren wollten, fragte ich ihn, ob er genügendHolz dort habe und er versicherte, er habe „plenty" Holz dort. Wir begaben uns dann 9 Uhr morgens dahin, aber wir kamen den ersten Tag nicht bis zu seinem Platz. Mußten 4 Meilen ab übernachten, legten jedoch am nächsten Tage früh los und um 7 Uhr morgens waren wir auf der Baustelle.

Doch ich sagte gleich: das Holz haben wir in wenigen Stunden verarbeitet, und so mußte unser Freund wieder zurück zur Stadt, um mehr Holz zu holen. Mein Kamerad und ich blieben an Ort und Stelle, da wir keine Bettsachen hatten und unser Bauherr uns nur eine dünne Decke dagelassen hatte und es nachts abkühlte, so fror uns ganz gewaltig. Als es erst so bei drei Uhr morgens war, stand ich auf und machte Feuer im Kochofen. Da die Barake jedoch nach dem Nordende offen war und der Wind aus dem Nordosten sich mit Regen vereinigte, so half all mein Heizen nur sehr wenig. Ich saß ganz nahe am Ofen, hatte die Nase teils am, teils überm Ofen. — Ebenso ging es mir mit den Füßen, welche ich bald unten bald im Ofen hielt.

Es fing auch mit der Zeit an Tag zu werden. Wir machten uns, so gut wir konnten unser Frühstück. Es regnete aber immer besser. Von unserer Zimmerarbeit wurde nichts. — Freund Koop und ich wurden uns einig, Reißaus zu nehmen. Wir gingen etwa eine Meile westlich zu einer Schafranch. Hier konnten wir uns wenigstens erwärmen. Es regnete aber fast den ganzen Tag, daß wir wenig arbeiten konnten. Dies war Mittwoch. Gingen zur Nacht zur genannten Ranch und blieben daselbst. Donnerstag regnete es wieder mit kaltem Nordostwind. Gingen um 11 Uhr zur Baustelle, aber unser Bauherr war noch nicht da. — Endlich um 12 Uhr kam auch er mit einer Fuhre Holz. Wir schafften dann auch froh drauf los, jedoch nach Verlauf einer guten Stunde fing es wieder an zu regnen und die Arbeit mußte wieder eingestellt werden für den Tag. Gingen zur Nacht zu unserer lieben Ranch. Der Ranchman war so freundlich und gab uns jedes Mal Abendbrot und Frühstück

Freitag wurden wir uns einig, zurStadt zu fahren. Fuhren etwa 12 Meilen, blieben dann bei einem Farmer — namens Furchbar — übernacht, dann Sonnabend ging es wieder Chinook zu. Hier kamen wir 2 Uhr nachmitt. an und nach dem Mittagessen verlangten Freund Koop und ich unseren Lohn. Aber, wie vorher erwähnt, dieser Mann sagte einfach er habe keinGeld. Hoch oder niedrig, wir bekamen in dem Tage kein Geld. Dieser Mann hatte bald diese bald jene Ausreden. Will hier nicht alles erwähnen. Doch Monntag morgen, als er die Pferde aus dem Leihstall nahm, gab er mir meine Zahlung. Ich nahm für all den Trubel auch nur $5. Mein Kamerad Koop mußte mit seinen $3 noch einige Tage warten, doch auch er bekam sie.

Am 18. Mai verließ ich Montana und fuhr nach Munich, N. D., hatte ich doch schon vorher mit meinem Schwager Heinr. Funk Briefwechsel gehabt wegen Zimmerarbeit. Habe auch eine zeitlang gezimmert. Da sich aber auch in Nord Dakota meine Krankheit meldete, so hörte ich auf zu zimmern. Galt doch mein Aufenthalt meiner Gesundheit, denn wenn erst die Hitze eintritt, habe ich so sehr mit Asthma zu tun. Dies fängt so mitte Juni an und hält bis mitte August an. Ich habemich in Nord Dakota etwa 7 Wochen aufgehalten, da mein Schwager H. Funk nach Minnesota reisen wollte und er noch eine Tochter bei sich hat, leider aber schwachsinnig, so war ihm sehr darum zu tun, daß wir die Reise zusammen machten, zumal der Schwager schon etwas schwerhörig und der englischen Sprache nicht mächtig ist.

Der liebe Schwager verkaufte sein Besitztum, Haus und 4 Acker Land, in der Stadt, hatte noch d. 3. Juli einen kleinen Ausruf, und so wurde zubereitet zur Reise nach Mountain Lake, Minn. Als alles zur Reise fertig war, kam auch die Stunde des Scheidens. — Jener Dichter sagt ganz richtig wenn er singt:

Wenn man erst Freund gefunden,
Die man so traut und gut,
Dann kommt die traurige Stunde,
Ach, daß man scheiden muß!

Mein stehendes Quartier hatte ich bei dem Sohne meines Schwagers, Heinr. H. Funk. Den 9. Juli, nachdem wir uns der leitenden Hand unseres Gottes durch Gebet anempfohlen hatten, nahmen der liebe Schwager nebst seiner Tochter den Zug in Munich und kamen zur festgesetzten Zeit in Lakota an. Nachdem die Tochter meines Schwagers sich anfänglich weigerte, auszusteigen, denn Bahnfahren schien ihr so gut zu gehen, wurde sie plötzlich freundlich und kam uns nach, und wir konnten ohne weiteres den anderen Zug besteigen.

Von Lakota ging es der Minnesota-Grenzstadt Breckenridge zu. Hier wurde das Zugpersonal gewechselt. Dann ging es wieder ohne Aufenthalt St. Paul, der Hauptstadt Minnesotas, zu. Da wir etwas Geld sparen wollten, blieben wir im Union Depot. Die Nacht wurde uns aber doppelt lang. Wir mußten von 10 Uhr 45 M. abends bis 7:35 morgens warten. Kamen mit etwa 6 Minuten Verspätung, 12:30 auf Mittag in Mountain Lake an. Es war so etwas anderes, als der Maschinist das Signal gab und der Schaffner zweimal den Namen „Mountain Lake" rief.

Ich hatte an Schwager Peter G. Neufeld eine Postkarte von Nord Dakota aus geschrieben, leider war der liebe Schwager noch nicht auf der Post gewesen, und somit war niemand von den Freunden beim Depot. — Doch wir waren ja noch bekannt, und wenn auch schon eine Zeit von 8½ Jahren seit unserem Abschied in diesem Städchen verstrichen waren.

Wir gingen zu den Kindern des Schwagers, wo wir etwas unerwartet ankamen. Es dauerte nicht lange, so hatte die gute Susi ein wohlschmeckendes Mittag fertig, und wir ließen es uns nach gewohnterWeise munden. Dies war den 10. Juli. —

Nach dem Mittag ging ich in die Stadt, wo ich recht viele freundliche Bekannte sah. Schwager Neufeld traf ich in Jungas Store. Nach kurzer Unterhaltung begaben wir uns zum Heim das Schwagers. Da aber die Heuernte im Gange war, hatte der liebe Schwager nicht viel Zeit. Sein Sohn Jakob nahm ihn mit auf die Farm.

Mein Quartier hatte ich bei der alten Tante, Wtwe Janzen. Diese stellte mir ein schönes Dachzimmer zur Verfügung. Ich war also ganz daheim. Blieb vom 10. Juli bis 4. August in Minnesota. Habe mit manchen alten Bekannten gesprochen, doch viele von den alten Bekannten traf ich schon nicht. Sie hatten das Zeitliche mit dem Ewigen gewechselt. Ja, unseres Bleibens ist nicht in dieser Welt. Vieles hat sich auch schon in und um Mountain Lake geändert. Mehrere ganz stattliche Häuser waren aufgeführt worden. Ganz besonders viele Autos sind dort. Einige von ihnen sind auch besonders kostspielig. Ich hatte das Vergnügen auf drei von diesen zu fahren. Mir boten sich sonst gute Gelegenheiten in der Zimmerarbeit zu helfen, durfte es mir aber nicht erlauben, da sich meine Asthmakrankheit zu verschiedenen Malen meldete.

Ich habe schon oben erwähnt, daß sich in Mountain Lake vieles verändert hat denn wenn man durch die verschiedenen Straßen geht mit den schönen grünen Bäumen und den modernen Zementsteigen, dann kommen einem die Gedanken, ob man am Ende gar „unter den Linden" zu Berlin ist, denn viel schöner kann es dort nicht sein, ausgenommen die vielen Denkmäler.

Minnesota ist und bleibt der Staat, welcher mir von allen anderen am besten gefällt. Dort hat man wieder eine schöne Ernte. Als ich vom 4. auf den 5. Aug. dort abfuhr, war die Ernte größtenteils beendigt. Ich fuhr also nachts ab und kann von dem übrigen Teil Minnesotas nicht was sagen. Die letzte Nacht war ich bei Wilhelm Schröders. Schon um 12 Uhr stand der l. Schwager Funk auf, in der Meinung, es sei schon Zeit. Ehe wir aber zum Depot kamen, hatte Frau Schröder noch eine Mahlzeit fertig, befahlen uns gegenseitig der schützenden Hand unseres Gottes an. Dann gingen wir zu der Station. Der Zug kam zur festgesetzten Zeit herangebraust und nach nochmaligem Lebewohl ging es dem Süden zu.

Da dies aber der sog. Lokal-Passagierzug war, wechselte ich in der Stadt Worthington und nahm dort den Schnellzug, welcher mich ohne umzusteigen, noch denselben Tag, d. 5. Aug. 6 Uhr abends glücklich nach Kansas City brachte. Mußte dort etwa 3 Stunden warten, bestieg wieder den Schnellzug, dieser brachte mich in früher Morgenstunde, zwischen 3 und 4 Uhr bis Wichita. Ehe ich aber bis hier kam, wollte jemand den Inhalt meiner linken Hüftentaschen untersuchen, aber er traf nicht den rechten Platz und auch nicht die rechte Zeit, viel weniger den rechten Mann. Denn erstlich war ich ganz wach, und zweitens hatte ich nur wenig bar Geld bei mir. Schon als der Mann — ich denke noch in Kansas City — einstieg, faßte ich ihn ins Auge, denn er tat gleich so sehr verschläfert, als er sich neben mich setzte. Als er sich anschickte, seinen Plan an mir auszuführen, packte ich ihn bei der Hand und fragte ihn, was er wohl in meiner Tasche suche. Er aber tat, als sei er sehr voll Schlafs, murmelte einige unverständliche Worte, tat, als ob er schlafe. — Mir aber kam kein Schlaf in die Augen.

In Wichita mußte ich wieder bis 8:30 warten, nahm zum letzten Mal den Zug, welcher mich 3:20 am Nachmittage wieder glücklich nach der letzten Station brachte. Da ich aus Minnesota eine Postkarte an meine Familie geschrieben hatte, war Sohn Jakob mit dem Fuhrwerk in Coldwater, und etwas nach 9 Uhr abends durfte ich die lieben Meinen, nach 3 Monaten und 3 Wochen, wiedersehen. — Als ich den 14. April abfuhr, stand der Weizen sehr schön grün, so auch der Hafer, und als ich in Montana war, lauteten die Nachrichten immer gut, d. h. von der hiesigen Ernte. Als ich dann einige Wochen in Nord Dakota war, änderten sich die Nachrichten: dann hieß es in jedem Brief: heißer Südwind, mitunter sogar Sturm. Und als ich erst in Minnesota war, hieß es: alles will vertrocknen, kein Regen und Hitze 35 — 38 Grad R. Schon als ich auf dem Zuge von Omaha im östlichen Nebraska bis Kansas City fuhr, war es sehr heiß, und je näher ich dem Endziele, Coldwater, kam, je heißer wurde es. Es ist auch noch 30 bis 36 Grad heiß. Das wenige Getreide, was noch gewachsen war, ist schon gedroschen. Der Ertrag ist auch sehr verschieden, von 2 bis 14 Bushel zum Acker, d. h. Weizen. Hafer hat noch weniger gegeben. Einige haben den zu Futter geschnitten. Wir haben von 43 Acker Weizen 425 Bushel bekommen, Hafer von 22 Acker 60 Bushel.

Wenn ich nun dem geneigten Leser ein Urteil geben soll über die verschiedenen Gegenden, so erlaube ich mir noch kein Urteil über Montana, denn Montana, und besonders die neue Ansiedlung, ist erst im Entstehen. Ich habe mich ganz gehörig gefreut, wie die Leute dort so mutig, mit den besten Hoffnungen erfüllt bei der Arbeit waren. Wie sonst, so ist auch in Montana die Erde des Herrn, und alles ist abhängig von dem Segen des Herrn. Und ich glaube mit Bestimmtheit sagen zu können, so gut wie es in Oklahoma auf vielen Stellen ist, so gut kann es allemal in Montana auch sein. Darum meine guten Freunde, nur mutig vorwärts, dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen.

In N. Dakota ist es schon ganz gut. Da sieht man schon schön eingerichtete Farms, und für solche Farmen verlangt man schon $7000. Nur schade, daß auf kirchlichem Gebiet so vieles zu wünschen bleibt! Das letztemal als ich dort war, befanden sich außer mir nur 5 andere im Gotteshause. Und doch wohnen in jener Gegend recht viele Mennoniten. Recht fremd kam mir dort die Sonntagschule vor. Ganz anders war es, als ich den 4. Juli südl. Munich war, wo im Schulhause ein nettes S. S. Fest gefeiert wurde. Aelt. H. H. Regier von Mt. Lake war auch dazu eingeladen. Es wurden schöne Gedichte und Gesänge vorgetragen. Hernach lud man die Gäste zum Vespermal ein. Hierauf hielt Aelt. Regier noch eine kernige Missionspredigt. Es wurde auch eine Kollekte gehoben. Es war mir ganz interessant, wie ein gewisser Mann sich über das Notensingen ausdrückte. Er meinte z. B. falls es im Kriege zu Schlacht gehe, so gehe die Musik vorauf, und diese spielt ja nach Noten. Sonst würden die Krieger keinen Mut haben. Er meinte ferner, wir Mennoniten wollten dem lieben Gott mit dem Notensingen Dankeslieder bringen, während in der Schlacht die Noten beim Fechten gespielt werden, — das sei doch zu schlecht. Kuriose Ansicht. Man trifft mehr solcher Beispiele. Mein Bericht ist aber schon lang geworden und somit eile ich zum Schluß.

Sage noch allen lieben Freunden, bei denen ich eingekehrt bin, in N. D., als auch in Mt. Lake, ein herzliches Dankeschön u. Vergelts Gott! — Wir gehen nun stark mit dem Gedanken um, anfangs September einen Ausruf zu haben und nach dem Norden zu ziehen. Würde wohl in Mt. Lake Raum für uns sein?

Wenn nun der Bericht lang geworden ist, so habe ich ja auch eine lange Reise hinter mir, und da mich der Herr vor allem Unglück bewahrt hat, sind wir ihm viel Dank schuldig. Es ist nicht sicher, ob wir, die wir uns auf der Reise getroffen haben, in diesem Leben werden wiedersehen,

doch in der seligen Ewigkeit können wir uns alle treffen.

Noch einen freundlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte und auf Wiedersehen,

Kornelius D. Lemke.

Süd-Dakota.

Dolton, Süd-Dakota, den 18. August 1913. Gruß an den Editor und alle Leser der Rundschau! Des Herrn Beistand und Gnade sei mit uns allen! Weil wir an chdie Rundschau lesen, so dachte ich auch einmal etwas von hier zu berichten. Der Gesundheitszustand ist in unserer Gegend soweit zufrieden stellend. Die meisten haben ihr Getreide bereits in Haufen gefahren. Der Geber aller guten Gaben hat uns dies Jahr reichlich gesegnet, und wir haben im Irdischen über nichts zu klagen. Weizen gibt es von 12 bis 16, Hafer von 20 bis 50 Buschel vom Acre. Den 15. d. Mts. wurden wir mit dem Zusammenfahren fertig. Dann meinten die Kinder, wenn wir einmal könnten zu einem Apfelgarten fahren und Aepfel pflücken. Ich sagte: Sobald wir mit dieser Arbeit fertig sind, soll es geschehen. Als wir fertig waren, fuhren wir mit den zwei kleinsten Kindern zum Br. John Wipf, welcher in meiner Jugendzeit mein Lehrer war. Die Kinder nahmen wir mit, um ihnen zu zeigen, wo die Aepfel wachsen. Es wird behauptet, daß Kinder, die in großen Städten aufwachsen, nicht wissen, wo das Brot herkommt, weil ihre Eltern das Brot fertig vom Bäcker kaufen. Sie meinen, daß die Brotlaibe auf dem Baume wachsen.Als wir bei Br. Wipf ankamen, kam er uns an chschon mit seiner gewohntenFreundlichkeit entgegen. Er lud uns ein in seine Stube zu kommen und nach kurzer Unterhaltung ging es in den Obstgarten, wo die prachvollsten Bäume mit ihrer lieblichen Frucht dastanden. Und man mußte denken, daß da schon mancher Schweißtropfen gefallen sei. Br. Wipf gab uns die Freiheit zu pflücken, wo wir wollten. Er führte uns an einen Baum, dessen Frucht lieblich anzusehen und gut zu essen war. Wir gingen an die Arbeit und pflückten. Auch diese Arbeit läßt sich leichter sagen als tun für den, der mit derselben noch nicht bekannt ist, und es bleibt auch da manches zu wünschen übrig.

Den 31. August. Die Witterung ist gegenwärtig sehr trocken, und die Leute sind mit Pflügen und Dreschen beschäftigt.

Noch einen herzlichen Gruß an meinen Schwager Joe. und Barbara Wipf, Dimuba, California. Warum schreibst du, liebe Schwester nicht mehr? Gruß an alle Rundschauleser!

D. P. Glanzer.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 3. September 1913. Werte Rundschau! Ich muß dir einmal etwas in die Mappe schieben, denn du scheinst immer noch nicht mit Korrespondenzen überbürdet zu sein (Während desSommers scheint sie ganz unersättlich zu sein. Ed.). Seitdem ich schrieb, sind schon mehrere wichtige Ereignisse vorgekommen.

Vor zwei Wochen war, soviel wir hörten, vier Tage nach einander Begräbnis. Die Verstorbenen waren: Ein Mädchen beiDiedrich Hieberts, Schönwiese, in den Jungfrauenjahren, und die Frau des Peter Harder, Plum Coulee, 45 Jahre alt. Dann Abraham Zacharias ihr Töchterlein ungefähr zehn oder zwölf Jahre alt. Sie konnte kein Glied gebrauchen, hatte noch ihre ganze Lebenszeit gepflegt werden müssen, welches ihre Eltern auch mit unermüdlicher Liebe und Fürsorge getan haben. Hoffentlich werden sie auch dieser Dahingeschiedenen die Ruhe von Herzen gönnen. Die Vierte war Tante Peter Sawatzky, Sommerfeld, in einem hohen Alter. Sie hat lange und sehr schwer gelitten. Aber: Endlich, endlich muß es doch mit der Not ein Ende nehmen, usw.

Heute wurde Onkel Heinrich Dörksen, Schönhorst — auch in den siebziger Jahren — zu Grabe getragen. Hier führt der Herr auch wieder wunderbar. Diese alten Geschwister wollten sich in den Ruhestand setzen. Sie ließen sich in Altona ein nettes Häuschen bauen, welches jetzt zum Einziehen fertig dasteht. Sie wollten, sobald sie alles aus dem Garten gebracht, in dasselbe einziehen. So wurde uns gesagt. Aber das war so nicht Gottes Plan, und er hat ihm eine andere Ruhestatt gegeben, er ist in ein anderes Gebäude eingezogen. Fast ganz plötzlich rief der Herr ihn den 30. August von hinen ab. Doch, was Gott tut, das ist wohlgetan.

Sonntag wurde eine Mutter von ihrer Kinderschar genommen. Sie waren acht an der Zahl. Es war die Frau des Diedrich Reimer, Schönhorst, welcher schon vom Frühjahr an im Irrenhause ist. Man frägt bei solcher Gelegenheit: Herr, warum so? Aber die Antwort bleibt aus. Doch im Land „voll ew'gen Sonnenlichts," da wirst du sehen, wie er's gemeint.

In Neuenburg wurde in der Ernte ein Neufeld von seinem eigenen Binder überfahren und, wie wir hörten, wurde sein Körper schrecklich verstümmelt, und er war in drei Stunden eine Leiche. Vielleicht berichtet Br. Abr. Fehr von daselbst näheres darüber. Möchte der Herr den Schwerbetroffenen tröstend nahe sein. In Altona J. J. Schwartz, ein junger Mann, ist beim Motorradfahren umgekippt und hat ein Bein, wie die Aerzte sagen, dreimal gebrochen. Es wird für ihn und für die Angehörigen eine schwere Zeit geben. Gebe der Herr, daß sie ihnen zum besten dienen möchte! Dann sind noch mehrere kleine Kinder gestorben, über die ich aber nichts Näheres weiß. Dies sind so die Ereignisse der letzten Zeit, derer ich mich aus unserer Gegend besinne, und wieviel passiert, wovon man nichts hört!

Die Ernte ist sozusagen beendigt. Hin und wieder ist noch ein Feld, welches des wenigen und späten Regens halber nur spät aufgegangen war, daher noch nicht gemäht ist; sonst ist alles geschnitten, und die Dreschmaschinen sind in voller Tätigkeit. Unsere Company hat schon ausgedroschen; es nahm uns nur sieben Tage Zeit, neun Farmen zu dreschen. Der Herr schenkte uns die beste Witterung, die es zu dieser Arbeit geben kann. Auch sonst hatte wir kein Hindernis, so daß wir alles haben trocken einbringen können. Gott gebührt die Ehre dafür! Der Ertrag ist mittelmäßig aber die Qualität ausgezeichnet. Wenn der Herr uns ferner erhält und segnet, so sind wir wieder auf ein Jahr versorgt.

In der Ernte gab es mehreremal Regen, auch jetzt scheint es regnen zu wollen, was für den Boden sehr erwünscht wäre, nur würde es denen, die ihr Getreide noch nicht im Trockenen haben, nicht passen. Im Garten schien es auch nicht das Nötigste geben zu wollen, aber nach dem Regen hat es sich sehr verändert, und wir hoffen, auch da zur Notdurft zu ernten.

Möchte dieses allen, die es angeht, und besonders unsern Verwandten in Rußland, die nach meinen Berichten ausschauen, zur Nachricht dienen. Und dann laßt nur öfter von euch hören! Du, lieber Vetter Diedrich Kröker, Sibirien, und Jakob D. Dörksen, Grünfeld, wir übersehen eure Artikel in der Rundschau nicht. Es freut uns herzlich, hin und wieder etwas in derselben von unsern Verwandten zu hören.

Lena E. Penner ist, so wie uns ihr Vater schrieb, auf dem Wege nach Amerika.

Sie ist auch eine Zeitlang so schweigsam gewesen.

Mit freundlichem Gruß schließt

Maria Epp.

Winkler, Manitoba, den 2. September 1913. Ein Dichter singt: Zeit eilt dahin, die Momente entfliehen—schwinden von dir und von mir, usw. Ja, es ist recht sonderbar, wenn man zurückschaut und jetzt in die Gegenwart, wie die Dinge dieser Zeit an uns verüberrollen. Darum tut es not, die Zeit zu prüfen, in der wir leben; denn wir finden in Gottes Wort, daß alles ein Ende nehmen wird auf dieser Erde.

Schreiber dieses nebst Familie machten einen Besuch auf dem Pembina-Berge bei den dort wohnenden Glaubensgeschwistern. Den nächsten Tag fuhren wir nach Geschw. Friedrich Görtz und hielten daselbst Sabbatschule und Gottesdienst. Nach Schluß fuhren wir nach den jungen Teichröbs. Aber o! es ging bergab, ehe wir ihren Hof erreichten, denn sie wohnen unten, nicht weit vom Fluß und im Walde versteckt, wo sie ziemlich sicher sind, nicht sobald gefunden zu werden. Dort blieben wir über Nacht, und Sonntag nachmittag fuhren wir bis zur Lindal-Schule, wo ein Gottesdienst stattfand, und die Schule ziemlich voll war. Der junge Bruder H. Dirksen predigte über die vier Weltreiche, die wir in Daniel beschrieben finden. Es war herrlich die köstliche Wahrheit zu hören. Nach Schluß der Andacht fuhren wir nach Geschwister J. Schwarzes und verweilten dort einige Stunden unter lieblichem Beisammensein. Von da ging es nach Geschwister J. Bergs zur Nacht. Wir fanden auch daselbst schöne Aufnahme, und nur zu schnell verflogen dieStunden, bis wir wieder scheiden mußten. O ihr Lieben, es wird anders werden. Wir werden nach treulich ausgekämpften Streit nicht mehr scheiden. Mir kommt des Dichters Sinn so köstlich vor, wenn er singt:

Wenn nach geheiligtem Begegnen
Die Christen von einander geh'n,
Dann blicken sie auf's Kreuz und segnen
Sich für ein ew'ges Wiederseh'n.

Was sich am Kreuz des Herrn gefunden,
Trennt keine Trennung dieser Zeit.
Was sich auf Golgatha verbunden,
Bleibt auch vereint in Ewigkeit.

Man wandelt wohl verschiedne Pfade,
Der eine hier, der andre da;
Doch grüßt man vor dem Herrn der Gnade
Sich Tag für Tag auf Golgatha.

Und wenn der letzte Tag verronnen,
Das letzte Lied verklungen ist,
Dann holt uns heim zu ew'gen Wonnen
Von jedem Ort der heil'ge Christ.

Dann finden die zerstreuten Glieder,
Die hier das Kreuz im Geist verband,
Sich für die Ewigkeiten wieder
Im großen heil'gen Vaterland.

Montag morgen verabschiedeten wir uns von Bergs und fuhren unserer Heimat zu.

Ich möchte hier noch eine kleine Anfrage machen bezüglich Schwester Bergs Freundschaft, von der noch etliche Glieder in Rußland sind. Sie ist eine Teichröbs Tochter. Soviel ich weiß, sind ein Bruder und eine Schwester hier inAmerika (Canada), nämlich Jakob Teichröb und Frau Reimer. Früher hat sie einen Janzen zum Manne gehabt. In Rußland wohnte auf demFürstenlande in Sergejewka früher ein Abram Teichröb, auch ein Bruder der Schwester Berg. Sie möchte gern einmal ein Lebenszeichen von ihren Verwandten haben.Sollten einige von ihnen diese Zeilen zu Gesichte bekommen, dann schreibt, bitte, jemand, ist es doch der einzige Weg, den wir nehmen können, wenn nicht persönlich. Ihre Adresse ist: Johann Berg, P. O. Brown, Manitoba, Canada, North Amerika.

Hoffentlich wird mein Brief auch dich schon erreicht haben, Friedrich Fröse, Sergejewka. Bitte, laßt nur viel von euch hören! Antworten werden wir schon.

Auch ihr Lieben bei Hodgeville, Saskatchewan! Im Geiste bin ich oft in eurer Mitte. Ja es hat gut gegangen. Mögen wir eine herzliche Stimmung in unserm Herzen haben. Wir werden oft verkannt, indemSatan uns sagt: wir sind nicht gläubig. Doch wir wollen mit dem Dichter übereinstimmen: Ich weiß an wen mein Glaub' sich hält, Kein Feind soll mir ihn rauben, usw. Mit freundlichem Gruß an alle Leser schließt A. L. Töws.

Saskatchewan.

Warman, Saskatchewan, den 3.September 1913. Weil heute hier in Saskatchewan großer Wind und Regenwetter ist, daß draußen wenig zu beginnen ist, so dachte ich, es könnte nichts schaden, wenn ich wieder einmal etwas für die Rundschau schreibe.

Zuerst muß ich berichten, daß ich schon eine zeitlang schlimme Augen gehabt habe, daß ich deshalb nicht viel im Wind gehen kann. Von Krankheiten und Sterben ist hier in unserer Nähe nicht viel zu hören. Aber ich fahre auch jetzt nicht viel aus; denn wenn ich soviel gesund bin und der Augen wegen kann, dan arbeite ich an meinem Wohnhaus. Wir bauen hier in der großen Stadt Warman, denn wir gedenken, hier zu wohnen.

Weil ich noch eine Schwester und viele Freunde in Rußland habe, so muß ich noch berichten, daß meine Schwester Kathrina den 24. Juli 1913 gestorben ist. Sie war verheiratet mit Isbrand Harder aus Neuendorf, Alte Kolonie, Süd-Rußland. Sie war verheiratet im Jahre 1872 im Oktober. Meine Eltern wohnten damals auf Lokeschewe Chutor. Die Schwester ist drei Monate krank gewesen. Sie mußte wie ein kleines Kind behandelt und gewindelt werden, denn sie war vom Schlag gerührt und an allen Gliedern gelähmt. Auch hat sie oft nicht sprechen können, und was sie sprach sind fast unverständliche Worte gewesen. Sie hatte sich schon sehr durchgelegen; denn vor ihrer Krankheit war sie ziemlich fleischig. Sie hat niemals angedeutet, daß sie Schmerzen litt und ist sanft im Herrn entschlafen.

Ihr Alter ist 61 Jahre, ein Monat und fünf Tage. Im Ehestand hat sie gelebt 40 Jahre weniger einen Monat, Kinder geboren 16, wovon ihr 8 vorangegangen sind. Also sind noch 8 Kinder am Leben und ebenso ihr Gatte, die in der Erinnerung an ihre Leiden, sich nicht trösten lassen wollen. Ja, der liebe Schwager und Witwer Isbrand Harder läßt seine Schwester Maria wissen daß er jetzt Witwer ist. Die Schwester ist verheiratet mit dem Junggesellen Franz Peters, gegenwärtig wohnhaft auf seinem eigenen Lande bei Milodradow, stammend aus Neuendorf, alte Kolonie. Er ist Isbrand Peters Sohn. Auch der Schwager und Schwester Heinrich und Susanna Wieben lassen F. Peters herzlich grüßen und sagen, daß sie noch einmal wieder schreiben sollen.

Nun muß ich noch etwas von der Ernte berichten. Dieselbe ist hier dieses Jahr sehr gut zu nennen. Denn wo der Hagel nicht getroffen hat, da gibt es wieder viel Getreide. Das Getreide ist bald wieder in Hocken gestellt. Von Frost weizen wird hier dieses Jahr keine Rede sein; denn Frost ist bis jetzt noch nicht gewesen.

Muß noch berichten, daß ich den Brief von Peter A. Neufeld, Neuenburg, Ruß-

Fortsetzung folgt auf Seite 14.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

24. September 1913.

— Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung für Viele. Mark. 10, 45.

— John G. Lind, Avard, Okla., berichtet, daß sie am „Ziehen" sind und ihren alten Wohnplatz verlassen werden. David Thießen, Mountain Lake, schreibt, daß sie nach dem 10. September nicht mehr in Minnesota, sondern in Burns, Montana zu finden sein werden.

— Peter Fast, Dinuba, California, berichtet, daß er den 1. September 82 Jahre alt geworden sei. Er schreibt: „Wir hatten viel Besuch. Br. Fr. Dück, Buhler, war ebenfalls anwesend. Derselbe wird wohl davon an die Rundschau berichten. Ich war zwei Wochen ganz krank von der Hitze und dem vielen Wassertrinken; jetzt ist es aber besser."

— In der Friedensstimme finden wir eine Einladung zum Erntedankfest der M. Br.-Gemeinde auf der Memriker Ansiedlung in Rußland, welches am 1. September stattfinden soll. Solche Feste bieten eine gute Gelegenheit, die Dankbarkeit mit der Tat zu beweisen. Die Mission in den sogenannten christlichen Ländern und unter den Heiden sowohl als auch die Armenpflege haben ein Recht, bei solcher Gelegenheit Berücksichtigung zu verlangen.

— Wenn es schlecht geht, dann fragen die Leute, wie die Jünger einst: Wer hat gesündigt? Wer sollte es denn anders sein, als derjenige, welcher in der Not steckt? Jesus sagte zu den Jüngern: Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Nicht daß der Blinde und seine Eltern überhaupt nicht gesündigt hatten, wollte der Herr sagen, sondern sie waren nicht schuld an der Blindheit des Betroffenen. Nicht jede Not muß durchaus eine Folge oder Lohn der Sünde sein, wenn sie es aber ist, dann liegt dennoch kein Grund vor, anzunehmen, daß die von der Not Heimgesuchten verschuldeter sind, als andere Leute. Vergleiche Luk. 13, 1—9.

— In einer früheren Nummer berichteten wir von der Entdeckung eines deutschen, von einer Zigeunerbande geraubten Mädchens. Dasselbe sollte aus einem mennonitischen Dorfe geraubt sein. Diese letztere Vermutung wird von der „Friedensstimme," welcher wir jenen Bericht entnommen hatten, bezweifelt, weil, wie sie sagt, es wohl in Rußland kein mennonitisches Dorf geben dürfte, in welchem nicht entweder die Friedensstimme oder der Botschafter gelesen werde, und auf diese Weise die Angehörigen von der Auffindung des Kindes Nachricht erhalten haben müßten und sich gewiß bis jetzt gemeldet haben würden. Dennoch wird als äußerste Möglichkeit zugelassen, daß es sich um eine abgelegen wohnende Familie handeln könne. Abraham Wiebe, Gulaipol, welcher in der Nähe des Krankenhauses wohnt, wo das gefundene Kind Aufnahme erhalten hat, berichtete demselben Blatt, daß er bei seinem Besuch daselbst nichts aus dem Kinde herausbekommen konnte und seine Versuche, sich in plattdeutscher Sprache mit ihm zu verständigen, fruchtlos blieben.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Heinrich Sommerfeld, Canton, Kansas, berichtet am 11. September: „Wir haben jetzt jeden Tag Regen. Es regnet heute sehr schön, ganz ohne Wind und Gewitter; es ist nicht besser zu wünschen. Der Erdboden ist mit Wasser bedeckt, und es ist schön abgekühlt."

Leander Janz, Mt. View, Oklahoma, berichtet am 10. September: „Es ist bei uns noch immer trocken. Im Süden, Westen und Norden hat es gestern sehr geregnet, bei uns aber noch nicht. Weizen hat es von drei bis fünfzehn Buschel vom Acre gegeben; Baumwolle und Kaffircorn sind nur sehr schlecht geraten. Gesund sind wir alle."

Nick Fast schreibt am 29. August von Medford: „Ich möchte wieder einmal etwas von hier berichten. Das Wetter ist noch immer trocken, und es scheint, als ob es hier nicht regnen kann. Hier ist man an der Arbeit, das Land zur Weizen-Aussaat zuzubereiten. Wir gedenken wieder von hier wegzuziehen, denn wir haben unser Land auf ein Viertel bei Weatherford vertauscht. Bitte unsere Rundschau vom 15. September an nach Weatherford, Oklahoma zu schicken."

Frau Peter C. Schmidt, Wilmore, Kansas, schreibt am 9. September: „Es ist hier bei uns immer noch trocken und heiß, sieht aber jetzt nach Regen aus; es donnerte auch schon. Corn und Langfutter gibt es hier sozusagen keins. Weizen gab es auch nur wenig. Somit sieht es nur traurig aus. Aber unser lieber Gott weiß ja am besten, wozu diese Dürre dienen soll. Wir Menschenkinder sind wohl zu ungehorsam, deshalb zeigt er uns, daß wir ihn nicht ganz vergessen sollen."

D. A. Janzen, Box 126, Gretna, Manitoba schreibt: „Ich muß berichten, daß Johann Buhler hier in Kronstal gestorben ist. Er ist sehr krank gewesen, aber in voller Hoffnung von hier gegangen. Es ist eine Freude, wenn man solches hören kann. Uebrigens ist der Gesundheitszustand gut. Das Wetter ist auch gut zu nennen. Die Leute sind sehr mit Dreschen beschäftigt. Der Herr hat uns auch eine ziemlich gute Ernte geschenkt, wofür wir ihm sehr dankbar sind." (Die zwei Dollar für die beiden Leser richtig erhalten. Danke! Ed.)

D. A. Peters, Dallas, Oregon, berichtet am 11. September: „Es ist hier schon seit einer Woche recht rege Zeit; ein jeder strebt so gut, wie er kann, den größten Tagelohn zu erreichen, nämlich in der Hopfenernte. Großvater und Großmutter, Kinder und wieder Kinder sind bei der Arbeit, u n d warum auch nicht? Von drei bis sechs Dollar den Tag verdienen kann man nicht alle Tage. Es ist ein wunderschöner Anblick, wenn man zuschaut, wie sie den Hopfen streifen. Nur herzhaft zugegriffen! Ist das vorüber, so stehen die Pflaumenbäume auch schon bereit mit ihrer köstlichen Frucht. Tausende von Dollars fließen in die Hände der Bedürftigen. Ist das nicht dankenswert? Ja, bis heute sagen wir noch Dank daß wir in dem schönen Oregon sind."

H. F. Janzen, Waldheim, Saskatchewan, schreibt am 6. September: „Die Witterung war hier in den letzten zwei Wochen meistens warm und von mehreren Regen unterbrochen. Vom 1. auf den 2. September war stellenweise leichter Frost; wir hoffen aber daß es dem stehenden Weizen nicht geschadet hat. Jetzt ist die Weizenernte somehr beendet Wenn wir so trockenes Wetter behalten, dann werden die Dreschmaschinen um eine Woche an der Arbeit sein. Soviel mir bekannt ist, ist der Gesundheitszustand im Distrikt be friedigend. Möchte noch alle Verwandten und Freunde, wie auch Geschwister bitten, von sich hören zu lassen."

H. C. Unruh, Marion, S. Dakota, berichtet am 10. September: „Nach langer Dürre und heißem Wetter hatten wir die letzte Nacht einen schönen Regen. Wenn die Zeit da ist, dann kommt der Segen. Montag wurde die alte David Unruhsche begraben. Ihr Leben hat sie auf 72 Jah re gebracht. Meine Familie gedenkt, so der Herr will, morgen von Minnesota heimzukommen. Habe einen wehen Fuß durch Schlag eines Pferdes. Nächste Woche gedenken Geschwister Wilhelm Schröders samt ihren verheirateten Kindern nach Chinook, Montana zu ziehen. Bru der Benjamin Buller ist ziemlich leidend; es sieht mit ihm eher nach Sterben, als Leben, d. h. menschlich besehen."

David Koop schreibt am 5. September von Schrag, Washington: „Ich bin vom 17. Juli bis zum 1. September in Oregon gewesen und habe dort vier Wochen an der Sägemühle geschafft. Jetzt bin ich hier, um uns vorzubereiten, nach Oregon zu ziehen. Das Klima dort sagt mir viel besser zu, als hier und es ist dort billiger zu leben; Verdienst ist da auch genügend, um zu leben. Hätte man eine Frau, wäre es ja besser, ein neues Heim z ugründen, dann kann einer den andern unterstützen. Doch Gott wird machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist. Möchten sich alle merken, daß unsere Adresse jetzt Dallas, Oregon ist. Um Fehler zu vermeiden, ist es immer besser, noch „Polk County" hinzuzufügen. Indem ich allen Gottes reichen Segen wünsche, schließe ich mit Phil. 4, 6."

Jakob Hofer, Freeman, S. Dak., berichtet am 8. September: „Gegenwärtig habe nwir trockenes Wetter daß das Pflügen nicht mehr geht. Das Welschkorn ist ganz trocken ohne Frost. Mit dem Dreschen ist es bei uns herum bald zu Ende. Weizen und Hafer gibt gut. Dem Herrn sei Dank für seine Gnade. Uebrigens geht alles seinen Gang. Ich habe kürzlich von Hutterthal, Rußland, einen Brief erhalten, daß sie dort eine gute Ernte haben. Die Preise für die Frucht sind gut. Uebrigens ist es auch so, wie in der ganzen Welt mit den vielen Veränderungen, wo immer Jammer und Herzeleid vorkommt. Nun, der liebe Gott weiß, was er mit uns zu tun hat, darum heißt es: „Laß die Winde stürmen gegen deinen Kahn; schiffe ruhig weiter, wenn der Mast auch bricht; Gott ist dein Begleiter, er verläßt dich nicht." gegenwärtig wird in der Stadt und auch auf dem Lande sehr gebaut. Paul P. Mändl baut sich Haus und Stall nach dem Dreschen. Eine Fruchtkammer ist fertig. Paul J. Walter hat noch sein Haus zu machen; Stall und Hühnerstall und Brunnen sind fertig. Schweinecholera war auch bei manchem Farmer während der großen Hitze. Nun lasse ich noch alle Freunde grüßen in der Nähe und Ferne. Josua Wollman lebt auch in Akimowka unter den Russen. Grüße auch in Beadle County meine Kinder Jakob Hofer. — Weiter bin ich beauftragt von meinem lieben Bruder Joseph C. Kleinsasser, der auch ein Rundschauleser ist, der ganzen Verwandtschaft bekannt zu machen, daß seine liebe Gattin nach langem Leiden den 2. Juli morgens im Herrn entschlafen ist. Sie war eine Maria Waldner, im Ehestand gelebt 50 Jahre und neun Monate. Alt geworden 71 Jahre, vier Monate. Das Begräbnis war den 3. Juli. Leichenreden hielten Prediger Johann Hofer und Aeltester Paul Tschetter. Gott gebe ihr die ewige, selige Ruhe und Frieden durch Christum Jesum! Amen."

Programm für die Süd-Dakota Prediger Konferenz,

abzuhalten in der Salems- Zions- Kirche bei Marion, Süd-Dakota, den 7. Oktober 1913.

1. Thema: Auf welche Art und Weise sollte man einen Evangelisten anstellen?
   a. In der Gemeinde.
   b. Als Konferenz.
   c. Und was ist seine Aufgabe?
   Zu behandeln von D. A. Schultz.
2. Thema: Der biblische Bann und der Ausschluß aus der Gemeinde.
   a. Wodurch oder worin unterscheiden sie sich?
   b. Wann sollen sie geübt werden?
   Von C. Hege.
3. Thema: Die Kunst der Illustration.
   a. Welcher Platz sollte ihr in der Predigt eingeräumt werden?
   b. Und was sollte ihr Zweck sein?
   Von P. P. Tschetter.
4. Thema: Bekehrung und Evangelisierung.
   a. Worin besteht ihr Unterschied?
   b. Welches von beiden ist unsere Aufgabe?
   Von A. P. Waltner.
5. Thema: Wie kann unsere unmittelbare Umgebung gebessert werden
   a. In moralischer,
   b. In geistiger und
   c. In geistlicher Hinsicht?
   Von Edison Mosiman.

Freundlichst einladend zu diesem Programm, zeichent

Das Komitee.

Bernhard B. Becker gesucht!

Mein Nachbar ging aus, Arbeit zu suchen, und jetzt ist er schon über drei Wo chen fort, und seine Frau hat noch keine Nachricht von ihm; denn er kann selber nicht schreiben. Sie stirbt noch vor Kummer. Wer Nachricht von ihm geben kann, ist herzlich darum gebeten. Dank im Vor aus!

Heinrich T. Unruh.
Route 2, Box 71, Goltry, Oklahoma.

Todesanzeige.

Sanger, California. Mein lieber Bruder Jakob Benzler starb am 31. Juli nach einer acht- bis neunmonatlichenKrankheit. Sein Alter ist 47 Jahre, 10 Monate und ein Tag. Er starb in McClusky, N. Dakota. Weil er schon lange krank war, so ist er zuletzt noch etliche Wochen in Jamestown, N. Dakota, im Hospital gewesen. Aber es wollte alles nicht helfen.

Solange er schreiben konnte, bekamen wir Briefe, aber endlich hörte es sich auf. Ich schrieb immer alle Wochen einen Brief, und immer Stellen aus der Bibil, welche zeigen, wie der Herr allein helfen kann: Jer. 17; Joh. 10; Psl.25 usw. Ich tröstete ihn nie mit dem, womit viele getröstet werden: „Welche Gott lieb hat, die züchtiget er," denn ich will nicht so geliebt sein und er auch nicht. (Dennoch ist dieser Trost manchmal sehr tröstlich. Ed.) .

Vor 13 Jahren kam er mit Frau und vier Kinder nach Amerika. Ich war schon sieben Jahre hier. Im dritten Winter

gab es verlängerte Versammlungen, und dadurch Erweckungen. Es bekehrten sich mehrere, und auch er. Sie wurden dann im Oktober auf den Glauben getauft und schlossen sich der Mennoniten Brüdergemeinde an. Vor neun Jahren gingen wir nach California und seitdem haben wir uns nicht mehr gesehen. Weil es ihm in N. Dakota auch zu kalt war, schrieb er etliche Mal, er gedenke auch noch California zu sehen. Aber sobald es Sommer war, machte er große Aussaat. Letztes Jahr war seine Ernte über 8,000 Buschel Weizen und 5,000 oder 6,000 Buschel Futter und Flachs.

Am 2. August bekamen wir ein Telegramm von: Jakob Benzler tot. Daß wir nicht hinkommen würden, hatte ich vorher geschrieben; denn fünf bis sechs Tage im Zuge fahren, dann fühle ich sehr schlecht. Am 3. August wurde er begraben, auf dem Todesacker, wo schon einige seiner Kinder ruhen. Es tut doch weh, einen lieben Bruder hier nicht mehr sehen zu können; aber diesen Weg gehen wir alle. Der Herr bewahre uns vor langem Leiden und stärke uns den Glauben, daß wir bloß bei ihm bleiben und ihn suchen in der Not!

Seine Frau Christine, geb. Helzer, und zwei Töchter von 15 und 17 Jahren und ein Sohn von 8 Jahren betrauern ihren lieben Vater, der ihnen so früh genommen ist. Drei Brüder und eine Schwester haben wir noch in Rußland. Ihnen diene dies zur Nachricht. Ein Brief an sie ist bereits voraus gegangen.

Das Wetter ist nach mehreren heißen Tagen wieder kühl. Jetzt ist die Zeit, Rosinen zu trocknen.

Noch ein Gruß an Editor und Leser.

Gottfried und Anna Benzler.

Todesanzeige.

Lieber Editor! Da ich mehrere Jahre die Rundschau mit dem dahingeschiedenen Vater gelesen habe und er jetzt gestorben ist, so fühle ich mich jetzt gedrungen, dies durch die Rundschau allen seinen Geschwistern und meinen Vettern und Nichten bekannt zu machen.

Da sind Heinrich Janzen, Mexico; Johann Janzen, Saskatchewan; Regieren, Heinrich und Kornelius Penners (Gebt doch eure Adresse an!). Wir ließen uns, samt dem Vater im Sarge, photographieren und gedenken einige Bilder zu verschicken. Ich habe euch dort noch alle nicht gesehen, doch viel von euch gelesen und durch die Eltern viel gehört. Ich wohne bei den Eltern schon das achte Jahr und bekomme meinen Lohn. Wir haben frohe und schwere Stunden durchlebt. Der Vater war immer gesund und kräftig. Die letzten Jahre arbeitete er schon nicht, sondern spielte auf der Guitarre und sang viel, bis der Herr einen Wendepunkt in seinem Leben machte. In seinem 65. Lebensjahre stellte sich ein Nierenleiden ein. Die Aerzte verboten ihm Fleisch zu essen und empfahlen ihm magere Kost. Ungefähr drei Monate vor seinem Tode wurde ihm nachts die Luft so knapp, daß er anfing, seinHaus zu bestellen; denn er sagte: Wenn so, dann muß ich sterben. Dann überkam Einen so ein anderes Gefühl, und ich bat den Herrn, und er neigte sich zu mir, und hörte mein Schreien, Psl. 40, 2. Doch es ging ihm wieder über. Zuweilen hatte er es noch sehr schwer mit der Luft. Wir mußten ihm viel vorsingen: „Freie Gnade" usw., was ihm auch bei gesunden Tagen sehr gut ging.

Eine Woche vor seinem Tode rief er uns zum Bett und nahm Abschied. O, dann will das Herz schier brechen. Doch der Herr hilft; er gab der Mama und uns allen Kraft in den schweren und doch so seligen Stunden. Vaterchen konnte zuletzt beinahe nicht sprechen. Doch er machte alles gut, wo er gefehlt hatte.

Er hatte viel Besuch. Eine schöne Gnadenzeit, nicht wahr, ihr lieben Onkel und Tanten? Der Herr bewahre uns alle vor einem plötzlichen Tode! Noch am letzten Morgen rief er mich ans Bett: „Abraham!" Dann faltete er die Hände und lispelte: „Christus herrscht als König." Wir sangen sogleich das Lied, und dann sprach er noch: „Christi Blut und Gerechtigkeit", und schlief zuletzt sanft hinüber in's himmlische Paradies, wo er jetzt mit allen Frommen und Auserwählten spielen wird und Gott danken, daß er ihn von allen Leiden dieser Welt befreit hat.

Er ist alt geworden 67 Jahre, 2Monate. In der Ehe gelebt 44 Jahre. Den 8. Aug. wurde er begraben. Die Einleitung hielt Prediger Johann Kröker nach Eph. 1, 3. Die Leichenrede hielt der Aelt. David Nikkel, Großweide über Offenbarung 21, 4.

Der Sängerchor sang schöne Lieder. Am Sarge wurde gesungen nach der Melodie „Der lieben Sonne Licht und Pracht":

Nur dieses Bett, sonst keines mehr
Auf diesem Rund der Erde.
Fast wurde dir die Wallfahrt schwer,
Ach, daß dies leicht nun wäre!
Erblaßter Pilger du, Mit Jesu geh' zur Ruh'.
Denn wer mit Jesu schlafen geht,
Mit Freuden wieder aufersteht. usw.

Nach Vesper hielten noch Prediger David Janzen und Johann Dück lehrreiche Predigten. Dann nach Abendbrot gingen alle auseinander, und wir stehen jetzt allein ohne Vater, und doch nicht ganz allein; der himmlische Vater wird entschieden mit uns und Mama sein, das hoffen wir.

Das Wetter ist hier trocken und warm. Die Dreschzeit beendigten wir gerade vor dem Begräbnis. Bekamen, Gott sei Dank, schön Getreide. Ich bitte um Briefe von allen Onkeln, Tanten und Freunden. Da sind viele, die ich durch denl. Vater habe kennen gelernt. Nun, möchte der Herr uns alle zubereiten, daß wenn wir uns hier auf unserer Pilgerreise nicht mehr wiedersehen, wir uns im Himmel wiedersehen, wo kein Scheiden stattfinden wird. Das ist unser Wunsch. Seid noch alle herzlich von uns gegrüßt!

Abr. und Kath. Penner

Mission.

P. O. Balod via Drug, C. P., India, den 29. Juli 1913. Werte Missionsfreunde! Das vorige Mal schrieb ich wohl von Darjeeling. Nun wir haben dort eine schöne Ferienzeit verlebt. Das Wetter war die meiste Zeit sehr schön, daß man genügend draußen frische Luft atmen konnte und die Missionsversammlungen waren dieses Jahr auch außergewöhnlich gut. Wir fühlen uns daher geistlich und leiblich gestärkt. Dem Herrn sei viel mal Lob und Dank.

Daheim trafen wir alles wohl an, aber in der Arbeit fühlt man es doch daß unsre lieben braunen Geschwister manches versäumt haben. So lange der Missionar mit ihnen ist, geht es ja auch schon mit manchem Bruder und mit mancher Schwester ganz gut voran, aber sobald sie sich mal ein bischen allein überlassen sind, und Dinge anfangen nicht mehr ganz so zu gehen wie sie sollen, dann sind sie gleich ganz hilflos und wissen sich auch nicht mit einem Ding. Sie sind also alle herzlich froh daß wir wieder daheim sind. Auch wir sind froh wieder daheim zu sein. Haben wir in den Bergen manches Gute genießen dürfen, so bietet uns nun aber wieder unser Heim nebst all den vielen Segnungen. die ein Heim schon an und für sich selbst hat, auch noch die schöne Gelegenheit, das in den Bergen genoßene Gute hier unten auf der Ebene in unsrer Arbeit praktisch anzuwenden.

Seit wir von den Bergen zurück sind, haben wir noch nur so mehr bloß versucht, alles wieder ein bischen in Ordnung zu bringen. Die Predigtversammlungen am Sonntag werden gegenwärtig meistens nur von den Christen besucht, denn die Heiden sind in dieser Jahreszeit fast immer in ihren Feldern beschäftigt. Und dem Heiden bleibt es sich ja ganz gleich, ob es Werktag oder Sonntag ist; ihm sind alle Tage gleich heilig. In den Bazars haben wir gewöhnlich eine gute Zuhörerschaft. Auch die Sonntagschulen und Kinderversammlungen werden von den Kindern die noch nicht im Felde arbeiten können, gut besucht. Wir haben jetzt nahe an 100 Schüler in der S. Schule.

Der Mann von dem ich vorigesmal mitteilte, der durch sein Christwerden vor seinem Schwiegervater flüchten mußte, befindet sich gegenwärtig in Simla. Es geht ihm gut und er hat in seinem Glauben noch nicht geändert, und wir hoffen, daß der Herr ihn auch fernerhin bewahren und erhalten wird.

Der Regen ist soweit sehr günstig gefallen und die grünen Reisfelder versprechen dem indischen Landman wieder eine gute Ernte. O möchten doch die Heiden auch Gottes Güte und Freundlichkeit erkennen, aber durch die Blindheit ihres Herzens und durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, dienen sie dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer. Und frägt man sie, weshalb sie so töricht handeln, dann lautet ihre Antwort gewöhnlich: Unsre Eltern taten so und wir wissen nicht besser, wir tun dasselbe. Das ist der traurige Zustand der Heiden. Was ihnen am nötigsten fehlt, ist Gottes-und Heilserkenntnis. Und Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Aber wenn Gott will, daß alle sollen gerettet werden, dann mußt Du und ich es auch wollen, und wenn wir es wollen, dann gilt es, daß wir Hand an's Werk legen, aber wir wollen dabei nicht selbst**ständig sein,** sondern wir wollen die Arbeit gemeinsam tun. Zunächst wollen wir für die Mission beten, nicht nur bei Missionsfestsgelegenheiten, sondern alle Tage. Dann aber gilt es auch, daß wir die Zehnten ganz in des Herrn Kornhaus bringen, auf das Speise darinen sei, zu geben dem Dürftigen, denn auch das ist Gottes Wille. Wenn wir das tun werden, dann wird der Herr des Himmels Fenster auftun und Segen herabschütten die Fülle. Ja er will den Fresser schelten, daß er unsre Frucht auf dem Felde nicht verderben soll. Glauben wir das?

Mit herzlichen Grüßen an alle Missionsfreunde und den Editor, Eure

P. A. und Helena Friesen.

Elk Park, N. Carolina, den 4. September 1913. Lieber Editor und alle Rundschauleser! Wir wünschen euch den Frieden Gottes zum Gruß! Es freut uns, mit dem Dichter sagen zu können:

Aufwärts, ohne zu ermatten
Zieht der Pilger seinen Pfad;
Bald im Lichte, bald im Schatten,
Bis der ew'ge Morgen nah't.

Dornen stechen, Tränen fließen
Auf dem Pfad zum ew'gen Glück,
Doch des Heilands Schritte ließen
Goldne Spuren drauf zurück.

Ja, der Pfad wird immer heller,
Täglich nimmt die Klarheit zu,
Und die Schritte werden schneller
Nach dem Land der ew'gen Ruh'.

Es sind schon mehr als drei Monate verflossen, seit wir den letzten Bericht einsandten. Hoffentlich sind all die lieben Geschwister schon neugierig zu erfahren, was wir hier immer machen. Mitte Juni mußte ich nach Susanna, W. Virginia fahren. Meine liebe Kathrina fuhr mit bis Johnson City, wo sie während der drei Tage meiner Abwesenheit Freunde und Bekannte besuchte. Ich verließ Johnson City um fünf Uhr abends und um 10Uhr nachts war ich in St. Paul, Va. Nach kurzem Suchen fand ich ein angenehmes Hotel, wo ich trotz der großen Hitze schön ausruhen konnte. Beim Frühstück waren recht viele Leute. Bei den meisten von ihnen konnte man an ihrem Aussehen und ihren Ausdrücken leicht erkennen, daß sie nichts von dem Leben, das aus Gott kommt wußten. In mir stieg der Wunsch auf, mit den Leuten über ihr Seelenheil zu sprechen. Doch wo und wie denn innerhalb weniger Minuten geht der Zug ab und ich muß mit. Als ich auf dem Bahnhof stand, kamen sie auch hin, und nach kurzem Befragen fand ich, daß es alte südliche Soldaten waren, die den nämlichen Weg gingen wie ich. Trotzdem es in ihrer Car sehr nach Schnaps und Tabak roch, hielt ich mich doch zu ihnen und erzählte einem und dem andern was Jesus für die verlorene Welt getan hat. Nach dreistündiger Fahrt blieb der Zug fast plötzlich stehen und fuhr etwas rückwärts. Als wir hinaus gingen, sahen wir einen Mann in seinem Blute auf der Erde liegen — der Zug hatte ihn überfahren. Behutsam wurde er in die Expreßcar gehoben. Die Leute waren alle so ernst und still. Ja, wenn der Herr redet, dann sind die Menschen still. Nur Schade, manchmal nicht sehr lange. Bis wir die nächste Station erreicht hatten, war der Verunglückte eine Leiche. Das Wort Gottes ist doch so wahr, wenn es uns sagt, daß der Mensch in seinem Leben wie Gras ist, oder wie des Grases Blume, oder wie ein Dampf usw. Doch wird es von den meisten nicht beachtet, daß das Leben so unsicher und der Tod so gewiß ist. Ihr Lieben, wollen mit dem Manne Gottes Moses beten: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

In Yager mußte ich drei Stunden auf den Zug warten. Die Zeit wurde mir nicht lange, indem ich versuchte, einem und dem andern etwas aus Gottes Wort mitzuteilen. Manche nahmen es dankend und liebend an, andere hingegen stellten sich recht mürrisch. Man muß das dann schon alles in Liebe annehmen und die Worte Jesu bedenken: Der Jünger ist nicht größer denn sein Meister." Mußte Jesus so vieles entgegennehmen, dann können wir doch das Bischen auch.

Um neun Uhr abends war ich dann in Susanna. Nach kurzem Suchen fand ich den Mann, und blieb dort übernacht. Nachdem wir morgens die Geschäfte befriedigend erledigt und wir uns eine Stunde lang aus Gottes Wort unterhalten hatten, besahen wir uns noch die Kohlen-Minen. Um 12 Uhr bestieg ich den Zug zur Heimreise. Zurück fuhr ich auf der neuen Bahn den kürzeren Weg, mußte aber durch einen Tunnel, der nur 300 Fuß weniger denn eine Meile lang ist. Draußen war es drückend heiß, doch im Tunnel war es so kühl, daß man sich den Rock zuknöpfen mußte. Ich kam abends nach St. Paul, Virginia, und blieb in einem Boardinghause übernacht. Des morgens fand ich bald aus daß die Hausfrau gottesfürchtig und in einer sehr bedrückten Lger war. Sie erzählte, wie sie mit ihrem Manne jahrelang ein glückliches Leben geführt und sie zusammen Gott gedient hatten. Doch mit einmal wurde er von der falschen Lehre, daß es keine Hölle gibt, beeinflußt, wurde kalt, fing an, in Sünden zu leben, und schließlich ließ er sie mit den Kindern sitzen und lief mit einer andern Frau davon. Nicht umsonst sagt Jesus mit Nachdruck: „Wachet und betet!" und der Apostel beschreibt den Teufel als einen brüllenden Löwen, der umhergehet und sucht, wo er eine Menschenseele verschlingen kann. Wie traurig, daß es ihm bei vielen gelingt! Ihr Lieben, wollen uns alle vor den falschen Lehren hüten,

die wie der Krebs um sich fressen und den Menschen ins ewige Verderben stürzen und auch schon hier indieser Welt viel Elend anrichten. Ich tröstete sie so viel ich konnte, und zuletzt durfte ich noch mit der ganzen Familie beten und sie demHerrn empfehlen. Die Augen der meisten füllten sich mitTränen. Nun, der Herr Jesus wird die Tränen einst alle abwischen.

Ich kam um 10 Uhr morgens nachJohnson City und dachte mit dem Abendzuge weiterzufahren. Doch als ich mich im Depot umschaute, stand meine liebe Katharina schon zum Fahren fertig da. Ich schloß mich dann ihr an, und nach anderthalbstündiger Fahrt auf der schmalen Bahn, waren wir zuhause. Wir fanden alles in guter Ordnung und waren froh und dankbar, daß der Herr uns glücklich nachhause gebracht hatte.

Den 28. Juni hatten wir ein Kinderfest. Der Gesang und die Stücke waren passend gewählt und auch gut eingeübt. Wir überließen diese Arbeit somehr den Geschwistern Morrison. Es ging gut. Außer dem regelmäßigen Gottesdienst und Sonntagschule, hatten wir in diesen drei Monaten öfters an verschiedenen Plätzen anhaltende Versammlungen. Der Herr hat sich zu der Arbeit bekannt. Zweimal, den 13. Juli und den 17. August, durften wir Tauffest feiern. Jedesmal gab uns der Herr einen schönen Tag und reichlichen Besuch. Er führte es so, daß alles im Segen verlief. Ihm allein die Ehre für alles Gute! Während der letzten drei Wochen hatten wir jeden Abend, abwechselnd auf mehreren PlätzenVersammlung, die immer reichlich besucht wurde. Drei Seelen nahmen Jesum als ihren Erlöser an und freuen sich ihres Heilandes. Hoffentlich werden sie in der Gnade wachsen. Zwei alte Frauen, die sich zu der Baptisten Gemeindezählen, warfen ihren Kautabak ins Feuer mit dem Versprechen, ihn nie wieder zu gebrauchen. Hoffentlich halten sie ihr Gelübde.

Es sind hier jetzt recht viele krank an Typhusfieber; mehrere sind auch schon gestorben. Wir sind soweit noch immer gesund. Doch dafür gebühret Gott allein die Ehre; denn man hat nichts von sich selber. Wir sind auch noch immer willig, für unsern lieben Heiland, der durch sein bitteres Leiden und Sterben uns ewige Seligkeit erworben hat, zu wirken. Ihr Lieben, laßt uns unsere Seligkeit ausschaffen mit Furcht und Zittern; denn bald kommt die Nacht, wo man nichts für andere noch für sich selbst tun kann; wo das Schicksal auf ewig versiegelt sein wird; entweder ewiges Wohl, oder ewiges Wehe.

So der Herr will und wir leben und es eine offene Tür gibt, gedenken wir im Spätjahr auch zur Konferenz zu kommen. Wir empfehlen uns der Fürbitte aller Kinder Gottes.

Eure geringe Geschwister
Joseph und Kath. Tschetter.

Fortsetzung von Seite 9.

land erhalten habe. Auch den, welchen ich nach P. Neufeld geschrieben und registriert hatte, habe ich von Post Chortitza, Rußland, zurückerhalten. Er hat 10 Tage dort in der Post gelegen, und Neufeld hat ihn nicht abgeholt. Er ist dann zurück nach Amerika zur Letter Office geschickt und dort geöffnet worden, nachzusehen, von wo er abgeschickt worden ist, und ist dann mir zugeschickt worden. Also ist von hier keine Gabe an P. Neufeld zu schicken; er holt sie nicht von der Post ab.

Auch habe ich in der Rundschau gelesen, daß Heinrich Ballman, Sibirien an mich und David D. Dörksen geschrieben und wir bloß einen erhalten haben. Die Entschuldigung kommt oft „zuspät, oft zur Zeit."

Wenn ich Antwort bekomme, schreibe ich oft; wenn keine Antwort oder wenig Antwort kommt, dann schreibe ich auch seltener. Noch zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle, die sich unser in Liebe erinnern. Unsere Adresse ist: Abr. K. Dörksen, P. O. Warman, Box 2, Sask., Canada, N. Amerika.

Abr. und Katharina Dörksen.

Wymark, Saskatchewan, den 27. August 1913. Werte Rundschau, da du ein guter Bote bist, der auch nach Rußland geht, so will ich dir wieder etwas mitgeben, denn der Briefwechsel ist wieder ins Stocken geraten, und ich möchte meinen Freunden ein Lebenszeichen geben. Gesund sind wir nach alter Gewohnheit, Gott sei Dank, schön, was ich euch, liebe Geschwister, von Herzen auch wünsche. Da ist Peter Hein, Franz Pätkau, Johann Martens, Peter Penner in Sergejewka. Bitte, gebt doch ein Lebenszeichen von euch, wenn auch durch die Rundschau! Auch Jakob Friesen inRosenbach, Johann Rempel in Olgafeld, Fürstenland, AbrahamMartens inGeorgsthal, und auf dem Orenburgschen Peter Schmidt und Kornelius Krahn. Von dir, lieber Schwager, habe ich in zwanzig Jahren noch keinen Brief erhalten. Bitte, schikke mir einen Brief! Auch ist da in Annowka Abraham Penner, meiner Frau ihrBruder. Von dir, lieber Schwager haben wir in sechs Jahren noch kein Schreiben erhalten. Seid ihr da weggezogen oder schon tot? Dann bitten wir euch, ihr Kinder derselben, und durch die Rundschau oder brieflich Nachricht zu schicken.

Schwager Abraham Paters in Sibirien daß deine Frau tot ist, haben wir gehört, haben aber auch von euch in zwanzig Jahren noch keinen Brief erhalten. Es ist sehr wenig Liebe unter uns! Ich habe schon viele Briefe geschrieben, habe auch schon viel mal durch die Rundschau nach euch gefragt. Als wir noch in Rußland wohnten, bin ich viel bei euch gewesen, damals habe ich nicht gesehen. daß die Liebe unter uns so schwach war.

Von Johann Penner haben wir auch in der Rundschau gelesen, daß er gestorben ist, briefliche Nachricht davon haben wir aber auch nicht erhalten. Ihr Kinder, wo wohnt ihr? Wir wissen das nicht. Schreibt doch in der Eltern Stelle! Wir sind sehr neugierig von euch dort in Rußland etwas zu erfahren. Wir wissen nicht, ob ihr noch am Leben seid und wo ihr wohnet. Schickt uns auch eure Adresse, daß wir an euch schreiben können. Von der Mutter meiner Frau, welche in Neukronsweide wohnt, haben wir in zwanzig Jahren keinen Brief erhalten. Wer von euch, liebe Geschwister uns einen Brief schickt, dem werde ich ein Portrait (Photographie) schicken. Der Mensch denkt, aber Gott lenkt! — Wenn ihr, liebe Geschwister, nicht die Rundschau lest, so sind andere hiermit gebeten, ihnen dies zu lesen zu geben. Ich danke im Voraus dafür.

Hier in Amerika sind Onkel David Fast, ich denke in Kansas. Auch von euch haben wir schon lange nichts gehört. In Manitoba sind Peter und Jakob Neufeld, die Vettern meiner Frau. Sie sind auch sehr schweigsam. Wir haben da noch viele Vettern und Kousinen, welche alle mit diesem gemeint sind. Ich bitte auch unsere Kinder Kornelius Hein in Saskatchewan, zu schreiben. Lebt alle wohl, auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort, wo kein Scheiden sein wird.

Unsere Adresse ist: Gerhard Hein, Wymark, Saskatchewan, Canada.

Gerhard und Elis. Hein.

Herbert, Saskatchewan, den 30. August 1913. Werte Rundschau! Der vergangene Sonntag galt für uns als Segenstag, indem wir das Vorrecht hatten, einer Bethauseinweihung und einem Sängerfest beizuwohnen. Beides fand in der Gemeinde zu Gnadenau statt, wo Bruder J. F. Harms wohnt. Schon beim Eintritt in das Haus und Anblick der vielen Blu-

men und grünen Zweige, die dort von liebenden Händen angebracht waren, ungeachtet der arbeitsvollen Zeit, (wir waren damals gerade in der vollsten Erntearbeit) wurden wir gesegnet, und mir kam das Lied in den Sinn: „Eines bestehet; was du liebend getan!" Stille Liebe zu Gott und Gottes Kindern erquickt Herz und Seele.

Vormittag fand die Einweihung statt. Br. Dietrich Barkman machte die Einleitung mit Jes. 35. Er machte etliche praktische Bemerkungen über einst und jetzt. Dann folgte J. W. Thießen mit einer Ansprache, und Bruder Benj. Janz vollzog die Einweihung durch Ansprache und Gebet. Dann wurde gemeinschaftlich zu Mittag gegessen, wofür die Geschwister am Ort wohl gesorgt hatten. Ihr schöner Raum im Basement (Erdgeschoß) unter dem Bethause bot dazu angenehmen Platz. Der Plan des Bethauses ist gut durchdacht und nachahmungswert.

Nachmittag folgte dann Sängerfest. Aufgefordert durch Br. John P. Wiebe, sangen die Chöre abwechselnd und dann gemeinsam. Zur Abwechslung wurden dann von den Brüdern passende Themata verhandelt. Der Tag verfloß im Segen. Nach meinem Dafürhalten sollten solche Feste öfter stattfinden. Auch in Sonntagschulen und Jugendvereinen würden solche Vereinigungen segensreich sein und zur Förderung beitragen.

Hier am Orte ist die Ernte somehr beendet, und man fängt an zu dreschen. Der Ertrag wird sehr verschieden sein. Auf einigen Stellen hat der Hagel viel Schaden gemacht, auf andern dagegen, wie auch auf Gnadenau, steht das Getreide vielversprechend. Möge der liebe Herr uns Gnade geben, seine Segensgaben treu zu verwalten!

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß ich drei Farmen (zusammen) zwei Meilen von Herbert zu günstigen Bedingungen zu verkaufen oder auch zu verpachten habe. Es sind darauf dieses Frühjahr 350 Acres aufgebrochen, wovon 150 mit Flachs besät wurden und die andern zweihundert Acres als Brache liegen. Dies ist eine gute Gelegenheit. Brunnen mit viel und schönem Wasser. Ein temporäres Wohnhaus, auch ein Stall. 320 Acres sind mit einer „4-draht-Fenz" umfenzt. Grüßend,

C. P. Siemens.

Für **neue Leser!** Schickt uns einen Dollar, und wir schicken Euch die Rundschau regelmäßig von jetzt bis Januar 1915.

Nichts kann uns unglücklicher machen, als der Wahn, daß Andere uns zürnen oder schlecht von uns denken.

Saskatchewan.

Reinland, Osler, Saskatchewan, den 7. September 1913. Werter Editor! Ich komme wieder mit einem kleinen Bericht für die liebe Rundschau. Erstlich muß ich von Todesfällen berichten: Den 29. Aug. 6 Uhr abends starb im Nachbardorfe der alte Peter Klassen nach einer elfwöchentlichen Krankheit. Seine Krankheit war „braune Wassersucht". Alt geworden 72 Jahre, 6 Monate und noch mehrere Tage. Er hinterläßt seine Gattin, vier verheiratete Kinder und eine Zahl Großkinder, welche ich nicht genau angeben kann. Den 31. August wurde er begraben.

Der zweite Todesfall ist in Neuanlage. Da starb die Frau des Gerhard Kröker den 3. September. Sie war die Tochter des Predigers Johann Wall. Sie starb nach fünftägiger sehr schwerer Krankheit. Alt geworden 21 Jahre, 6 Monate. Im Ehestand gelebt fünf Monate; es waren ganz junge Eheleute. Sie wurde den 6. dem Schoße der Erde übergeben.

Heute, den 7. ist wieder Begräbnis; J. E. Klassens älteste Tochter starb den 5. September im Alter von 18 Jahren. Ihre Krankheit war Typhus. Es sollen da noch zwei Kinder an dem Fieber sehr krank liegen. Es ist vielleicht auch schon einer von ihnen tot, denn die Krankheit tritt da sehr streng auf. Es trifft die Klassens ziemlich hart in dieser drocken Zeit. Sein Getreide war schon reif, und mähen konnte er nicht. So gingen andere Farmer zur Hilfe, mähten das Getreide ab und stellten es in Hocken auf. (Christliche Nächstenliebe. Ed.)

Wir haben dieses Jahr sehr schönes Wetter gehabt. Das Getreide ist fast alles geschnitten, ohne Frostschaden. Wir hatten die Nacht vom 2. auf den 3. September einen leichten Frost, der aber keinen Schaden gemacht hat. Mit dem Dreschen soll in kurzer Zeit angefangen werden, das heißt wenn es trocken bleibt. Es gibt hier diesen Sommer viele Gurken, die mit großer Sorgfalt eingelegt werden, daß sie zum Winter sauer werden.

Hier ist große Nachfrage nach Arbeiter. Es wird bis drei Dollar den Tag geboten, und es will doch keine geben. Hat mal ein Farmer einen Mann, der bleibt einen oder zwei Tage, und dann geht er fort; denn solche Arbeit gefällt ihnen nicht.

Ich muß für dieses Mal abbrechen mit meinem Schreiben. Herzlich grüßend, verbleibe ich wie immer,

J. Martens.

Ein neues amerikanisches Informations-Bureau in Europa.

Gibt freie Information über Minnesota, Montana, Idaho, Washington und Oregon.

Die Great Northern Railway (Eisenbahn) welche Mennoniten behilflich gewesen ist, eine neue mennonitische Ansiedlung in Montana zu gründen, hat jetzt eine Office in London, wo freie Literatur über verschiedene Staaten in deutscher Sprache zu erlangen ist.

Alle Mennoniten, welche ihre Freunde in Europa mit freier Beschreibung amerikanischer Ländereien zu versorgen wünschen, sollten dieselbe anweisen, sich an das Great Northern Railway Information Department, 64 Haymarket, London, S. W. England zu wenden.

Diese Office versendet deutsche Litteratur und beantwortet Fragen in deutscher sowohl als auch in andern Sprachen.

Rußland.

Silberfeld, Slawgorod, Tomsk. den 28. Juni. Ein herzlicher Gruß an alle Leser und den Editor der Rundschau! Da es jetzt so drock ist, daß wohl wenige Leser Zeit haben, etwas für die Rundschau zu schreiben, so will ich der Rundschau ein klein wenig mit auf die Reise geben. Wir haben dieses Jahr viel Regen bekommen, das Getreide steht daher ausgezeichnet, ich glaube, wohl in ganz Sibirien, denn wo man hin kommt, da werden Speicher gebaut, um das Getreide einschütten zu können. Denn wenn der Herr es vor Schaden bewahrt, dann kann es viel geben. Es ist uns auch schon sehr nötig, denn ein mancher hat Schulden gemacht, die diesen Herbst bezahlt werden müssen. Aber nun ist der Getreidepreis jetzt schon sehr niedrig. Guter Weizen kostet gegenwärtig 35 Kopeken per Pud, Gerste 30 und Hafer 35. Wenn aber erst frisches Getreide sein wird, dann wird es wohl noch billiger werden.

Wir sind jetzt in der Heuernte begriffen; aber Heu wird es viel weniger geben, als im vergangen Jahr. Sonst ist hier alles beim alten. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Heiß ist es schon bis 33 Grad gewesen.

Während ich dies niederschreibe, kam ein alter Freund mit Namen Jakob Kasdorf zu mir und bat mich, ich sollte für ihn auch etwas schreiben. Er möchte gern wissen, wo seine Vettern sich befinden. Da sind Jakob Wieben u. Aron Schellenberg, gebürtige Margenauer. Es sind dort noch mehr Wieben, Peter und Heinrich Wiebe müssen sich da auch irgendwo aufhalten. Dann ist noch ein Gerhard Schellenberg,

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhoiden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

Dr. L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

der hat früher in Orlow an der Molotschna gewohnt. Jakob Kasdorf ist auch ein gebürtiger Margenauer. Er hat in der Krim in Kodagaj gewohnt. Von dort ist er nach Sagradowka gezogen. Er ist jetzt schon dreizehn Jahre Witwer und hat sich die ganze Zeit bei seinen Kindern aufgehalten. Jetzt ist er bei seiner Tochter Anna, die mit Heinrich Ratzlaff verheiratet ist. Kasdorf ist 77 Jahre alt, aber noch ganz rüstig. Er bittet alle seine Freunde, daß

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30,
Milwaukee, Wis.

sie sich möchten hören lassen, und wenn auch in einer Weise, daß er es fühlen könnte. Es fehlt ihm nämlich sehr nötig ein Anzug, denn seine Kleider sind schon sehr schlecht, daß er sich schämt, zur Versammlung zu gehen. Er würde sich sehr dankbar fühlen, wenn seine Freunde ihm in dieser Sache helfen würden.

Ein herzlicher Gruß von eurem Mitpilger

Jakob Enns.

Freie-Regierungs-Ländereien
Im Westlichen Canada

Für Literatur und weitere Auskunft, und für speziell erniedrigte Exkursions-Raten wende man sich schriftlich oder mündlich an

J. E. Köhn,
Canadischen Regierungs-Agent,
Mountain Lake, Minnesota.

Staub und Schwindsucht.

Die Bestrebungen, die jetzt von vielen Seiten auf die Bekämpfung des Staubes gerichtet werden, können gar nicht kräftig genug unterstützt werden. Alle wissenschaftlichen Untersuchungen, die in fortlaufender Folge über die schädlichen Wirkungen des Staubes angestellt werden, liefern ein immer größeres Anklagematerial und lassen den Staub als den heftigsten und gefährlichsten Feind der menschlichen Gesellschaft erscheinen. Die besondere Beziehung zwischen der Einatmung von Staub und der Entstehung der Lungenschwindsucht hat Dr. Bianchi in der Zeitschrift für Hygiene durch Tierversuche festzustellen vermocht. Er hat gesunde Meerschweinchen der Einatmung verschiedener Staubarten ausgesetzt und gefunden, daß stets eine geringere oder stärkere Entzündung der Schleimhäute in den Luftwegen und auch eine Schwellung der benachbarten Lymphknoten darauf erfolgte. Enthielt der Staub außerdem Tuberkelbazillen, so gingen die Tiere fast ohne Ausnahme an Tuberkulose ein, und zwar in viel kürzerer Zeit, als wenn eine Impfung mit der Krankheit auf anderem Weg bewirkt wurde.

Die Art des Staubes scheint dabei keinen Unterschied zu machen, so daß also jeder Staub, der zufällig Tuberkelbazillen enthält, zur Erkrankung führen kann. Bei einigen Tieren entwickelten sich ausgedehnte Knoten in verschiedenen Teilen der Lungen, besonders aber dort, wo die Bazillen durch die Atmung zuerst hinzugelangen pflegen. Daraus wäre der Schluß zu ziehen, daß die Einatmung von Staub die Widerstandskraft des Lungengewebes gegen die Bazillen schwächt und ihnen so einen günstigeren Nährboden schafft. Dabei ist noch in Betracht zu ziehen, daß es bei gesunden Meerschweinchen auf anderem Wege nur selten gelingt, eine auf bestimmte Teile der Lunge beschränkte Tuberkulose zu erzeugen. Gerade im Zusammenhang mit der Lungenschwindsucht also erscheint die Staubwirkung ungewöhnlich verhängnisvoll, und diese Folgerung stimmt mit den Erfahrungen der Aerzte und Heilstätten durchaus überein.

Für **neue Leser!** Schickt uns einen Dollar, und wir schicken Euch die Rundschau regelmäßig von jetzt bis Januar 1915.

Glücklich, wer jung in jungen Tagen,
Glücklich, wer mit der Zeit gestählt,
Gelernt des Lebens Ernst zu tragen.

No. 1614.

Macht jetzt ein Ende mit den Hämorrhoiden.

Schnelle Linderung ist, was Sie wünschen, und Pyramid Pile Remedy ist, was Sie brauchen sollten. Falls sie an irgendeine Art von Hämorrhoiden leiden, möchten wir Ihren Namen haben. Ungeachtet dessen, was Sie schon versucht haben, schulden Sie sich selbst wenigstens etwas Linderung der Schmerzen. Lassen Sie uns Ihnen diese Linderung geben. Keine Worte sind erforderlich. Wir haben nicht nötig, Behauptungen aufzustellen. Füllen Sie einfach den Freikoupon aus und senden Sie uns denselben noch heute, oder wenn Sie es vorziehen, gehen Sie zu Ihrem Droguist und kaufen eine 50 Cent Schachtel.

Verzagen Sie nicht. Unterwerfen Sie sich keiner Operation. Fassen Sie Hoffnung. Tun Sie, was Tausende andere getan haben. Pyramid Pile Remedy verringert alle Entzündung, vertreibt Jucken, stillt Blutung, heilt Wunden, Geschwüre, Blutüberfüllung und alle Hämorrhoidenleiden.

Zu haben in allen Drug Stores, Preis 50 C.

Freipaket-Coupon.

Pyramid Drug Co.,
441 Pyramid Bldg., Marshall, Mich.

Senden Sie mir ein Probepaket des Pyramid Pile Remedy frei in einfachem, unmarkierten Privatumschlag. Ich bin einverstanden, das Mittel nach Vorschrift zu gebrauchen.

Name.
Straße.
Stadt. Staat

Eßbare Heuschrecken.

Früher stieß man sich daran, daß Johannes der Täufer Heuschrecken aß. Heute noch ißt man in Arabien dieselben, und sogar den Reisenden munden sie. Am besten schmecken sie gekocht. Man reißt ihnen gewöhnlich die Beine aus, hält sie an den Flügeln tupft sie in Salz und ißt sie mit dem größten Behagen. Sie schmecken wie grüner Weizen.

Wer seinen Feinden Gutes tut,
Der zeigt den größten Edelmut.

Deutsche Lehrerbibeln.

Die einzige deutsche Lehrer-Bibel.

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält.

No. 121½. Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ekken (siehe Abbildung). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis **$2.20**

No. 122. Dieselbe Bibel, in alger. Marokko-Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ekken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $4.80. Unser Preis **$2.90**
Porto 23 Cents.
Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Parallel-Ausgabe mit Karten ohne Anhang. Schriftwort erklärt mit Schriftwort unter reicherer Verwertung gleichsinniger Stellen und mit Angabe der Uebersetzungsberichtigung des deutschen Revisions-Ausschusses. Größe 6 bei 8½, Dicke nur 1½ Zoll. Gut gebunden mit Ledereinfassung **$3.75**
Porto 23 Cents.

Mennonite Pub. House, Scottdale, Pa.

Wahres Glück.

O könntest du es einmal schmecken,
Wie mein Erlöser selig macht,
Ungläubiger! du würdst erschrecken,
Daß du ein solches Heil verlacht.

O fühltest du nur eine Stunde
In deines Herzens tiefstem Grunde
Den Frieden, den der Herr erteilt,
Du kämest zu ihm unverweilt.

Für **neue Leser!** Schickt uns einen Dollar, und wir schicken Euch die Rundschau regelmäßig von jetzt bis Januar 1915.

Saskatchewan.

$1000.00 in Gold.

Der Weltpreis für den besten Weizen auf der New York Ausstellung gewonnen von einem Farmer in

Rosthern-Distrikt.

Wer sich für Farmland in Saskatchewan interessiert, bitte uns wissen zu lassen, wir haben über hundert der besten Farmen auf der Liste. Langham, Aberdeen, Dalmeny, Hepburn, Waldheim, Laird und Rosthern.

F. F. Siemens u. Co.,
Rosthern, Saskatchewan.

Deutsche Bibel mit roter Schrift.

Eine Lehrerbibel

Mit den Worten Christi in rotem Druck.

Die ganze Geschichte des Neuen Testamentes, seine wundervollen Lehren und die herrlichen, interessanten Punkte der lebendigen Worte Jesus. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, diese schönen, Leben gebenden Worte in ausdrucksvoller Weise hervorgehoben zu haben und ihnen die Prominenz zu geben, welche sie vor allen anderen Passagen der Bibel verlangen. Diese Worte, in Rot gedruckt, erfassen das Auge und tragen die Worte Jesus in das Herz eines jeden Lesers. Jedes Heim sollte das Testament mit Rotdruck besitzen.

Diese Bibel enthält vollständige Hilfsmittel zum Studium der Bibel, nebst vollständiger Konkordanz.

Styles- und Preise. Größe 5¼ bei 8¼ Zoll.

Nr. 270 **Franz. Seehundsfell-Einband,** Divinity Circuit, abgerundete Ecken, rot unter goldenen Kanten. Katalog Preis, $3.75. Unser Preis **$2.50**

Nr. 275 **Franz. Seehundsfell-Einband,** Divinity Circuit, abgerundete Ecken, rot unter goldenen Kanten, Kopfband und Marker, ledergezogen. Katalog Preis, $4.25. Unser Preis **$2.85**

Porto 23 Cents.

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben, für 25 Cents extra.

Deutsches Testament mit roter Schrift.

Mit den Worten Christi in rotem Druck.

Styles und Preise. Größe 5¼ bei 7¾ Zoll.

Nr. 251 **Tucheinband,** abgerundete Ecken, rote Kanten. Katalog Preis, 90c. Unser Preis **65c**

Nr. 255 **Franz. Seehundsfell-Einband (weich),** abgerundete Ecken, vergoldete Kanten, Katalog Preis, $1.25. Unser Preis **85c**

Nr. 260 **Franz. Seehundsfell,** Divinity Circuit, abgerundete Ecken, rot unter goldenen Kanten. Katalog Preis, $1.50. Unser Preis **$1.00**

Porto 7 Cents.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa

Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Sie sagte „Nein." Ich sagte „Nein," schreibt Frau Gottlieb Glanzmann von Maximo, Ohio, „als die Aerzte mich operieren wollten. Sie sagten, das wäre meine einzige Hilfe. Ich gab die Aerzte auf, und fing an, den Alpenkräuter zu nehmen. Das ist jetzt drei Jahre her. Ich bin gesund und imstande, meine eigene Arbeit zu tun, und wir sind sechs in der Familie."

Wer könnte sagen, daß eine Medizin, welche solche Resultate erzielt, nicht weit über dem Gewöhnlichen stehe? Seit mehr als hundert Jahren ist sie ein Segen für leidende Männer und Frauen gewesen. Nicht in Apotheken zu kaufen. Special-Agenten liefern sie dem Publikum. Falls kein Agent in Ihrer Nähe wohnt, schreiben Sie an: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19 — 25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Sonntagschule-Tickets und Karten

Jede Nummer besteht aus sortierten Ansichten und Texten.

Sonntagsschul-Tickets.

Perforiert in Bogen.
Preis per Bogen 10c franko

No. 82 **Du, Gott, siehest mich** 144 Kärtchen
No. 249 **Gott ist die Liebe** 32 Bibelsprüche in lieblicher Blumenrahmung
No. 230 **Sprüche des Lebens** 36 Landschaftskärtchen
No. 231 **15 Bilder aus dem Alten Testament** nach Schnorr mit Text auf Rückseite.
No. 232 **15 Bilder aus dem neuen Testament** mit Text auf der Rückseite.

Perforiert in Paketen.
Preis per Paket 10c franko.

No. 262 **Freude die Fülle** 54 Kärtchen
No. 247 **An Gottes Hand** 48 Kärtchen, Landschaften und Vögelchen.
No. 248 **Auf grüner Aue** 35 kleine Landschaftskärtchen.

Allgemeine Textkarten
Preis 12 Stück 10c franko.

No. 2106 **Lesezeichen**
No. 2184 **Jesus allein**

100 Stück 30c franko.

No. 5603 **Doppelte,** mit 100 verschiedenen Sprüchen und Liederversen

12 Stück 15c franko.

No. 2095 **Blumenkarten**
No. 1799 **Gott ist getreu**
No. 2182 **Der Herr ist mein Hirte**
No. 2133 **Der Herr sorget für euch**
No. 2168 **Weihnachtskarten**
No. 2171 **Deit Zeit ist erfüllet**

12 Stück 20c franko.

No. 1878 **Unter dem Schatten seiner Flügel,** Karten mit Vögeln
No. 1884 **Leite mich auf ewigem Wege**

25 Stück 25c franko.

No. 1767 **25 geprägte Karten** mit schöner Zierschrift mit hochgeprägter Randverzierung

Weil an den Karten in Entwurf und Ansichten beständig Veränderungen gemacht werden, bitten wir, wenn die von Ihnen gemachte Auswahl ausverkauft sein sollte bei Empfang Ihrer Bestellung, dieselbe durch andere ersetzen zu dürfen.

Probe-Pakete der obigen Karten werden für 10c geschickt.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale - - Penna.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

Die Stahlklinge schnitt tief, sie drang bis in die Seele des Priesters. Don Paolo holte tief Atem, sein Angesicht wurde weiß wie eine Wand. Er zitterte an allen Gliedern. Es war sicherlich keine Kleingkeit, vom Abt eines der größten Klöster in Rom der Ketzerei bezichtigt zu werden. Unter seinen Augen hatte er im Schutz und der Pflege dieses Klosters nahezu sein ganzes Leben zugebracht. Für einen Priester, der eben am Anfang seiner Laufbahn stand, bereit, hinauszugehen in die Welt, um sich einen Namen zu machen, hatte das viel auf sich. Ein Bischofsstuhl oder ein Kardinalshut mochte wie ein verlockendes Bild vor dem Geistesblick eines Mannes stehen, der eben vor der Priesterweihe stand, und in Don Paolo regten sich die Keime eines mächtigen Strebens. Der Tadel seines Abtes mochte ihm leicht das Vertrauen und die Stellung kosten, die auf der Stufenleiter der römischen Kirche nach oben führte. Fiel auch nur ein Schatten von Ketzerei auf ihn, so war er ein ruinierter Mann. Paolo Gregori war auch nur ein Mensch, wenn auch eingehüllt in Priesterkleider, ein Mann voller Lebenshoffnung und hoher Lebensziele. Es verwundert uns darum nicht, wenn er in der Gegenwart des einen zitterte, der seine Zukunft in der Hand hielt und der die Macht hatte ihn mit einer Handbewegung, wie eine glänzende Glaskugel, in tausend Stücke zu zerschmettern, wenn er es so wollte. Es waren dabei auch noch ganz andere Dinge zu überlegen. Andere Fragen bewegten schon längst das Gemüt des jungen Priesters.

Inwieweit konnte und sollte ein Mensch sich von seiner Kirche knechten lassen? Bis zu welchem Grade ist der Wille frei und der Mensch sein eigener Herr? Diese Gedanken fuhren ihm wie ein Blitz durch den Geist, doch durch die Macht der Gewohnheit schlug er unterwürfig die Augen nieder.

„Was liest du?"

Folgsam überreichte er dem Abt das in Pergament gebundene Buch.

„Renan, ach so! Nun, es gibt giftigere Speisen. Die meisten jungen Männer ringen sich durch diese Jahre der Unsicherheit, Ungewißheit und des Zweifels. Sie überwinden diese Krankheiten des Geistes, wie sie in ihren Kinderjahren die Masern und den Keuchhusten überstanden haben." Ein trockenes Lächeln spielte über seine Gesichtszüge.

Don Paolo verbeugte sich. „Sagen Sie mir," — er hatte ganz den Unterschied zwischen sich und dem Abt vergessen, — „sagen Sie mir, was ist Wahrheit? Wo kann ich die finden? Ich suche sie im Gebet und kann sie nicht finden. Ich lese die Messe vor dem Altar, und mein Herz findet keine Erleuchtung. Es muß eine Wahrheit geben, die göttliche Wahrheit; irgendwo ist sie, helfen Sie mir, sie zu finden!"

Es war das der bittere Schrei einer Seele, die sich nach der Sonne sehnt, derselbe Schrei, der schon durch alle Jahrhunderten hindurch klang, dessen Echo durch das Dunkel des menschlichen Lebens und Leidens hin und wider hallt. Er rührte selbst die engherzige Seele des Abtes. Freundlich legt er seine Hand auf die Schulter des Jünglings:

„Es ist das eine alte Frage, mein Junge. Tausende haben versucht, sie zu lösen."

„Und ist es ihnen immer mißlungen?"

Vor dem ernsten Blick dieser Augen, die sofest auf ihn gerichtet waren, gab es kein Ausweichen.

„Diese Sachen liegen zum Glück nicht in unseren Händen. Die Kirche, unsere Mutter, hat alle diese Fragen ein für allemal für uns entschieden. Die Weisheit der Kirchenväter hat sie für uns gelöst. Unsere Verantwortung hört damit auf. Beruhigt können wir denjenigen trauen, die erleuchteter waren, als wir sind," antwortete er glatt. Das Urteil der Kirche war ja immer hinreichend befriedigend gewesen. Warum sollten nicht auch seine Priester, die doch so viel jünger und unerfahrener waren als er selbst, sich einfach in die gegebene Lösung fügen und aufhören, zu grübeln und zu suchen?

Don Paolo ballte seine Hände fester. Die Kirche! Von seiner Kindheit auf hatte er sich mit Leib und Seele ihr ergeben. Der Geist der Unabhängigkeit regte sich in ihm. Er konnte sich damit nicht mehr zufrieden geben. Er mußte selbst denken, selbst sinnen, selbst sich sein Urteil bilden. Er rang nach einer eigenen Ueberzeugung.

„Ist Gott ebenfalls die Lösung verborgen?" kam es aus der Tiefe seiner Seele.

Der Abt erbebte, so fest auch sein Wille war, und er sich auch sonst zu beherrschen vermochte. „Du bist erregt und überarbeitet," sagte er freundlich. „Wir wollen diese Sachen ein andermal besprechen. Pater Veroni wird heute kommen," fügte er hinzu, um der Unterhaltung damit eine andere Wendung zu geben.

„So habe ich gehört."

„Hat er dir geschrieben?"

„Nur ein Brief hat mich erreicht während seiner Abwesenheit, und der bezog sich auf geschäftliche Angelegenheiten, die in meinen Händen standen. Er ist augenscheinlich noch immer ungehalten über mich, weil ich gewagt habe, seinen Willen zu durchkreuzen. Es tut mir leid, aber es war nicht zu vermeiden."

Die beiden Männer standen noch immer an der efeubedeckten Mauer, wo sie ihre ungewöhnliche und merkwürdige Unterredung angefangen hatten. Die Sonne neigte sich in ihrer vollen Pracht und Herrlichkeit und stand im Begriff, ihren Abschiedsgruß zu senden. Die Figur des Priesters umhüllt von einem schwarzen Rock, hob sich wie eine Silhouette gegen die glühende Rosafarbe des Himmels ab. Mit der feinen empfindsamen Seele eines Künstlers bewunderte Don Paolo die beständig wechselnden Wolkenmassen, den raschen Wechsel von rosenrot ins Blutrote und dann wieder in brilliante Saffranfarbe, vom prächtigen Purpurrot ins matte Aschgrau, während das zarte Himmelsblau sich schattierte bis ins bleiche Grün und helle Zitronengelb, als der Feuerball zusehends hinabsank. Immer und immer wieder stürmten ihm die Fragen durchs Gehirn: Sollte selbst Gott nicht wissen, wo der Mensch die Wahrheit finden kann? Der die Seele geschaffen, und den Geist ins Dasein gerufen, der die Kraft gab, zu denken und zu forschen, konnte der nicht Gemeinschaft mit einem Wesen pflegen, das von Geburt an sein Eigentum ist? Hat er vor Zeiten seine Geheimnisse den Kirchenvätern geoffenbart, warum tut er das nicht mehr? Ist er nicht auch unser Vater, und sind wir in diesen späteren Zeiten nicht auch seine Kinder? Hat nicht ein Mensch das Recht, als ein Individuum über manche Dinge selbst zu entscheiden? Mächtig kämpften diese Zweifel in seinem Innern, und seine innersten Gefühle empörten sich gegen ein System, das ihm jede Handlung und jeden Gedanken vorschrieb und ordnete, soweit er noch sich zu erinnern vermochte. Wie gebannt stand er in diese Gedanken versunken auf demselben Fleck, als schon der letzte Schimmer vom Abendrot verglommen war. Der Abt hatte kein Auge für den Sonnenuntergang; seine Aufmerksamkeit richtete sich auf den Mann neben ihm. Als ein zehnjähriger Knabe hatte er seine Studien im Kloster begonnen. Seine ganze Jugendzeit hatte er da zugebracht. Es konnte kaum möglich sein, daß er an der Schwelle seines Mannesalters, während eine brilliante Laufbahn sich vor ihm ausbreitete, durch Irrlehren und Ketzereien der Kirche verloren gehen sollte. Der Abt war ein Mann von weiter Erfahrung und verfügte über eine scharfe Menschenkenntnis. Er verstand die äußersten Zeichen der inneren Unruhe und seelischen Kämpfe wohl zu beurteilen. Alle diese Ideen, unabhängig von der Kirche zu sein, auf Grund eigener Prinzipien zu handeln, sich seine eigenen Urteile zu bilden, alle diese Anzeichen deuteten auf eine schwere innere, geistige Krankheit hin — auf Ketzerei. Pater Veroni hatte diese Symptome schon wahrgenommen, ehe er Rom verlassen hatte. Er wußte ja, wie sehr ihm der Jüngling ergeben war, ihn liebte und verehrte, und so gedachte der schlaue Jesuitenpater ihn damit zu strafen, indem er ihm scheinbar seine Zuneigung entzog und den Protege vernachlässigte. Morgen sollte Pater Veroni zurückkehren. Die Schleichwege der Welt waren ihm bekannt. Er wußte wohl am besten, wie hier einzugreifen war. Don Paolo war talentvoll, besaß eine bedeutende Bildung und verriet ungewöhnliche Rednergaben. Er durfte auf keinen Fall der Kirche verloren gehen.

„Du wirst bleiben zum Abendessen," sagte der Abt, während sie im purpurnen Schatten des Zwielichts nach dem Kloster wandelten.

Fortsetzung folgt.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Fortsetzung von S. 2.

kommen an die er nicht im entferntesten gedacht, und die ihm die ganze Angelegenheit in einem ganz andern, durchaus einleuchtenden Bilde erscheinen ließen. Denn wenn Herodias einmal ihren Mund voll nahm, dann mußte er schweigen, und wenn sie ihn dann so liebkosend um den Bart zu gehen verstand, dann war er ganz am Ende und mußte sich schließlich gestehen, daß Herodias recht hatte.

So schwankte Herodes eine zeitlang zwischen diesen beiden Magneten hin und her. Hörte er Johannes, so mußte er ihm recht geben; hörte er die Herodias, so hatte sie auch Recht. Und doch gingen die beide sich so himmelweit auseinander. Was Herodias für erlaubt hielt, stempelte Johannes als Sünde; und die Worte Johannes weiß Herodias gehörig zu verdunkeln. Kann Herodes da wohl lange beim Schwanken bleiben? Muß nicht zuletzt doch nur einer von den Beiden Recht haben? — Und wer wird das sein? Wird es Herodias sein? Wird es Johannes sein? Die Entscheidung darüber liegt in des wankelmütigen Herodes Händen. Und der verhängnisvolle Tag, die folgenschwere Stunde kommt, wo Herodes es aller Welt unzweideutig sagen wird, wer da recht hat.

Viertes Bild. Vor unsern Blicken liegt ein geräumiger Festsaal. Viel Gäste sind erschienen und haben in demselben Platz genommen. In verschiedenen Gruppen sitzen sie beisamen und bei reichlichem Mahle und immer wieder sich füllenden Bechern lassen sie es sich gut sein. Der Abend dämmert und Hunderte von Flämmlein auf vergoldeten Leuchtern erhellen den Saal. Jetzt soll die Festesfreude erst angehen. In lustigem Tanz durchfliegt Paar um Paar den Saal, und während also die Jugend in Frohsinn und Heiterkeit sich ergeht, applaudiert ihr das Alter vom Wein erhitzt mit Händeklatschen Beifall.

Nach einer Pause tritt eine Anzahl Jungfrauen in den Saal, die führen in neuen Wendungen Tänze auf, und belustigen so eine zeitlang die hohen Gäste, und lautes Bravo-Rufen erfüllt den Saal. Dann tritt wieder eine Pause ein. Jetzt soll den Augen ein Schauspiel geboten werden, das alles bisherige weit übertrifft. — Alles ist voll Erwartung.

Schluß folgt.

Hülfe für Frauen-Leiden.

Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann?

Keine Untersuchung, keine Operation. — Schreibe an **DR. CARL PUSHECK, Chicago, Ill.** Aller brieflicher Rath frei.

Dr. Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaint Cure) stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage 2c., $1

Push-Kuro heilt alle Blut- u. Nervenleiden, Schwäche 2c., $1.

Erkältungs-Kur (Cold Push) für Erkältungen, Husten und Fieber, 25c.

DR C. PUSHECK, Chicago, Ill. Aller brieflich[illegible]. Schreibe gleich.

Krebs Heilte.

Hydroperoxyd bei milder Behandlung wobei das Lebensmark von innen heraus nach außen getötet und eine Rückkehr der Krankheit verhindert wird, was der Fall ist, wenn dieselbe mit Pflastern, Oel, XRays oder schmerzhaften Operationen behandelt wird. Warum zu anderen gehen, wo man im Voraus bezahlen muß und nichts aufzuweisen hat, da wir ihnen doch eine geschriebene Garantie geben. Buch frei!

Referenzen.

Mrs. Johann Hiebert, Hitchcock, Okla.; Mrs. Justina Penner, Hillsboro, Kans., Wm Reddig, Lehigh, Kans.; Mrs. J. B. Loewen, Hillsboro, Kans.; L. L. Beck, Peabody Kans.

Dr. Clement Cancer Co.,

[illegible] Grand Ave., Kansas City, Mo.

Ein Farmer von Wisconsin hatte ein Pferd, das als notorischer Kicker bekannt war. Um dem Schläger vollauf Gelegenheit zu geben, sein Müthchen zu kühlen, füllte der Farmer einen Sack mit Sand, und befestigte ihn mittels starkem Strick an die Decke, hinter dem Standort des Tieres. Das Pferd schlug aus, traf den Sack, der zurückschwang, wie der Pendel einer Uhr, und dem Kicker einen Schlag versetzte, daß er fast in die Kniee sank. Das Pferd bearbeitete den Sack 15 Minuten lang und und kroch dann gegen die Scheidewand. Der Sack blieb eine ganze Woche an Ort und Stelle, aber das Pferd zeigte keinen Luft mehr zum Kicken.

Heißes Wasser als Heilmittel.

Geringere Kopfschmerzen hören bei gleichmäßiger Begießung heißen Wassers auf den Nacken und die Füße bald auf. Eine in heißes Wasser getauchte rasch ausgewundene Serviette auf den Magen gelegt, wirkt sofort gegen Kolik. Nichts heilt rascher eine Lungenkongestion, eine Halskrankheit oder einen Rheumatismus, als Heißwasserkompressen. Eine mehrfach zusammengelegte, in heißes Wasser getauchte und dann ausgewundene Serviette auf die schmerzhafte Stelle gebracht, bringt bei Zahnschmerzen und Neuralgien bald Erleichterung. Ein mit heißem Wasser angesaugtes Flanellstück um den Hals eines von Krupp befallenen Kindes gelegt, erzeugt in fünf bis zehn Minuten auffallende Beruhigung. Dieses gelingt namentlich beim falschen Krupp. — Germania.

Jowa Mann mit der Heugabel gestochen.

Ein Farmer im nördlichen Teil von Jowa stach sich mit einer Heugabel ins Bein. Die Wunde wollte nicht heilen und während zwei Jahren hat er ein eiterndes Geschwür. Er versuchte alle gebräuchlichen Salben und Liniments. Manchmal heilte die Wunde auch, aber nur um später wieder aufzubrechen. Endlich heilte er sie, um für immer heil zu bleiben, mit Allen's Ulcerine Salve.

Diese Salbe ist eines der ältesten Heilmittel und seit 1869 bekannt als die einzige genügend kräftige Salbe, chronische Geschwüre und alte Schäden zu heilen.

Allen's Ulcerine Salve wirkt dadurch, daß sie die Gifte auszieht und die Wunde von Grund auf heilt. Sie ist so wirksam, daß sie frische Schnitt- und andere Wunden in einem Drittel der Zeit heilt, die erforderlich ist bei Anwendung gewöhnlicher Salben und Liniments. Sie heilt Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben zu hinterlassen.

Per Post 55c. J. P. Allen Medicine Company Dept. Bl., St. Paul, Minn.